C III 11
17

C III 11/17

Landesbibliothek
Coburg

CIIII.

1763 b

~~28~~

Die Negersklaven.

Ein
historisch-dramatisches Gemählde
in drey Akten
vom
Präsidenten von Kotzebue.

COBURG

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer, 1796.

Landesbibliothek
Coburg

Dem Herrn

Jever Winter von Buch

Justizrath und Kön. Dänischem Agenten

am

Russischen Hofe

gewidmet.

Mein theurer Freund!

Schon längst war es meine Absicht, Ihnen auch Einmal **gedruckt** zu sagen, was Sie seit dreyzehn Jahren schon so oft **geschrieben** und **mündlich** von mir gehört haben: daß ich Sie herzlich liebe und innig hochachte. Ich wählte zu diesem Behuf **die Negersklaven**, weil Sie ein Däne sind; weil die Dänen die Ersten waren, die die Fesseln dieses unglücklichen Volkes zerbrachen, und weil ich in Ihnen der ganzen Dänischen Nation meinen Dank als Weltbürger darbringen wollte.

Ich hätte mich freylich an Ihren Monarchen wenden, ich hätte mit dem großen Nahmen **Bernstorf** — zu groß für jedes Beywort — dieses Blatt schmücken können; aber man würde die herzlichen Ergiessungen des Menschenfreundes für kahle Schmeicheleyen genommen haben.

Lieber

Lieber rede ich zu dem biedern Dänen, der mich kennt, und weiß, daß ich mein Lob nie verschacherte.

Hier, in meiner ländlichen Einsamkeit, wo von Allem, was mit Recht oder Unrecht groß genannt wird, nur die Natur mir nahe ist; hier, wo Liebe, Freundschaft, Unabhängigkeit. mein Haupt täglich mit frischen Blumen kränzen; hier will ich meine Hand nur dem wackern Freunde reichen, und ihn bitten, im Strudel der Residenz zuweilen einen Blick auf das friedliche Ufer zu werfen, wo sein Freund sich eine Hütte unter Ulmen baute.

Jewe, den 3ten July
1795.

Kotzebue.

Die
Negersklaven.

Vorbericht.

Der Verfasser ersucht seine Leser, Zuschauer und Recensenten, dieses Stück nicht blos als Schauspiel zu betrachten. Es ist bestimmt, alle die fürchterlichen Grausamkeiten, welche man sich gegen unsre schwarzen Brüder erlaubt, in einer einzigen Gruppe darzustellen. Der Dichter hat blos eingekleidet, aber nicht erfunden. Raynals histoire philosophique, Selle's Geschichte des Negerhandels, Sprengel vom Negerhandel, Iserts Reise nach Guinea, der famöse Code noir, und einige in periodischen Schriften zerstreute Aufsätze haben ihm den Stoff geliefert. Er muß mit einem lauten

Seufzer bekennen, daß leider keine einzige Thatsache in diesem Stücke vorkömmt, die nicht buchstäblich wahr wäre. Selbst die Catastrophe hat sich zugetragen, und Adas lezte Erzählung ist aus Raynal entlehnt. Das Gebet der Sklaven am Grabe ihres Herrn, ist eine rührende Anecdote, welche von dem großen und guten Albuquerque erzählt wird. — Der Verfasser schämt sich nicht zu gestehen, daß er, während er dieses Schauspiel schrieb, tausend Thränen vergossen hat. Wenn des Zuschauers Thränen sich mit den seinigen mischen, so ist seine Mühe belohnt.

Noch ein Wort von den Negern überhaupt. Es giebt Philosophen und Afterphilosophen, welche glauben, die Natur habe den Neger in Ansehung seiner moralischen Fähigkeiten ungefähr eben so vom Europäer unterschieden, wie den Mops vom Pudel. Hier sind zwey wahre Anecdoten, nach deren

ren Lesung ein Jeder selbst über diesen Grundsatz urtheilen mag.

Murray blieb krank auf der afrikanischen Küste zurück. Ein Neger nahm ihn auf und pflegte sein. Eines Tages erschien ein holländisches Schiff, raubte Menschen am Ufer und floh. Die Väter und Brüder der Geraubten wüteten, sie drangen zu der Hütte, in welcher Murray lag, sie wollten ihn ihrer Rache opfern. Da trat sein Wirth heraus vor die Thür: „Erst, rief er, müßt ihr mich umbringen, ehe ihr meinem Gaste ein Haar krümmt. Tödtet die Räuber wo ihr sie findet, aber nicht einen unschuldigen kranken Mann, den heilige Gastfreyheit schüzt. Wollt ihr meine Hütte beschimpfen, daß kein Fremdling je wieder einen Schluck Palmwein von mir begehre?“ — Da schämten sich die Neger, und kehrten um, und weinten über ihre entführten Brüder, aber übten nicht Rache an dem unschuldigen Weissen.

Louis Desrouleaux verkaufte seine Plantagen, und gieng in sein Vaterland zurück. Die Reize der Hauptstadt verschlangen bald sein ganzes Vermögen, und er sah sich gezwungen, nach America als Bettler zu fliehen. Dort, wo sich seine europäischen Freunde kalt von ihm zurück zogen, dort warf sich ein Neger zu seinen Füßen, den er vormals mit Wohlthaten überhäuft und endlich frey gelassen hatte. Der fleissige, redliche Mann hatte sich indessen ein kleines Vermögen erworben, besaß Haus und Hof, Weib und Kind. Er umfaßte die Kniee seines alten Herrn, und ließ nicht eher mit Bitten nach, bis dieser einwilligte, seine Wohnung zu theilen, und eine jährliche Leibrente von 1500 Livres von ihm anzunehmen. Beyde lebten noch im Jahr 1774.

Da viele Züge in diesem Schauspiele allzugräßlich sind, so ist bey der Aufführung

rung manches weggelassen worden. Das mag für die Bühne gelten; im Druck aber sah sich der Verfasser genöthigt, alles Weggelassene wieder herzustellen, wenn seine Arbeit anders den Titel eines historischen Gemähldes verdienen sollte.

Personen.

John, ein reicher Pflanzer.

William, sein Bruder.

Ada, Lilli,	zwey junge Negersklavinnen.
Ayos, Jameo,	Negersklaven.

Truro, ein alter Freyneger.

Paul, der Meisterknecht, oder Aufseher der Sklaven.

Neger und Negerinnen.

Die Scene ist auf der Insel Jamaica.

Erster Akt.

Erste Scene.

Ein Zimmer in Johns Hause.

Ada mit einer Baumwollen-Möhle beschäftigt. Lilli tanzt indem sie eine kleine Kesseltrommel schlägt und dabey singt.

Lilli (macht eine Pause und schöpft Athem)

Ah! ich kann nicht mehr.

Ada. Bist du endlich müde?

Lilli. Müde. Aber der Körper ist gelenker als die Seele; man kann länger tanzen als denken.

Ada. Denkt man nicht immer?

Lilli. Ach ja, leider! Es wäre besser, ein Sklave dächte nie.

Ada. Und f ü h l t e nie!

Lilli. Und thäte Alles schlafend. Was meynst du Ada? Wer doch nur immer schlummern könnte!

Ada. Im Grabe?

Lilli. Nicht doch. Auf Blumen.

Ada. Kommt das nicht auf Eins heraus? Der Tod ist ein Schlummer ohne Athemhohlen.

Lilli. Aber so kalt — so einsam —

Ada. Und ohne Träume.

Lilli. Desto schlimmer! Träume sind noch das Beste was man auf der Welt hat.

Ada. Du hast Recht. Mein Schlaf ist ein Traum von i h m.

Lilli. Und dein Erwachen nicht minder. Es ist drollig und verdrüßlich, wenn so ein E r unsere Träume belebt. Wohl mir! keine Mannsgestalt umgaukelt mein Lager.

Ada. Weh mir! Die Ruhe ist ein Fremdling in meiner Kammer.

Lilli. Liebe und Ruhe sind ein paar Kinder, die sich alle Augenblicke beym Spielen zanken.

Oder

Oder nein, nur die Liebe ist ein Kind; die Ruhe ist ein alter Mann, den jener unartige Knabe beym Barte zupft.

Ada. Glückliches Mädgen! dem jedes Ding die lachende Seite zudreht.

Lilli. Mach es wie ich, vergiß weil du mußt.

Ada. Ich kann nicht — und mag nicht! — Alles was mich umgiebt, die entferntesten Aehnlichkeiten, führen das Bild meines Gatten herbey. Sehe ich von ungefähr einen Mann aus dem Busche treten, mit der Flinte auf der Schulter und einem erlegten Perlhuhn — so kam er von der Jagd. Erblick' ich einen Andern am Meeresufer, der nach Fischen angelt — so saß er oft, indessen ich bunte Muscheln suchte, mich für ihn zu schmücken. Der Schall der Kesseltrommel mahlt mir seinen schlanken Leib im Tanz; und hör' ich ein Lüftgen säuseln, so sehe ich, wie der Wind mit seiner krausen Wolle spielt.

Lilli. Es taugt nicht für Andre zu leben.

Ada. Ach! die frohsten Stunden der Menschen sind in Anderer Glück verwebt.

Lilli. Mann und Weib müssen ein Ganzes bilden? wohl! aber dies Ganze muß dem Polypen gleichen; schneide ihn auseinander und jeder Theil lebt für sich. (Sie ißt von einer Ananas die auf dem Tische steht.) Das Tanzen hat mich durstig gemacht. Willst du Ananas essen?

Ada. Ich kann diese Frucht nie sehen ohne wehmüthig zu werden. Am letzten schönen Abend unsers stillen Glückes, als er den ganzen Tag in heissen Sonnenstrahlen Pisang gepflanzt, und mit seinem Schweiße begossen hatte; als er heim kam vom Felde, und sich müde auf die Bank warf; da wandelte mich die unselige Lust an, eine Ananas zu essen. Und Er, voll Besorglichkeit für das Pfand der Liebe unter meinem Herzen, sprang auf, vergaß seine Müdigkeit, und eilte meinen kindischen Wunsch zu befriedigen. Ich trat heraus vor die Hütte und sah ihm nach von der Wiese über den Hügel, bis ihn die Anhöhe verbarg. Dort verschwand er im Busche — er verschwand! — ich habe ihn nie wieder gesehen! — Ich stand noch und lächelte in die Abendsonne, voll Sehnsucht seiner Rückkunft harrend, als diese Räuber, die heimlich

lich vom Seestrand heraufgezogen waren, mich plözlich packten, und sinnlos fortschleppten. — Ach! denke dir den unglücklichen Mann, als er die Hütte leer fand, und mein Name in den Gebürgen verhallte.

Lilli. Ist es dir schlimmer ergangen als mir? Mich hat meine eigne Mutter verkauft. Gott gebe ihr einen guten Morgen! sie war sehr arm.

Ada. Dir blieb der Trost deine Mutter erquickt zu haben. Was mir?

Lilli. Zeit und Gewohnheit.

Ada. Ach! die Zeit verwischt nicht Alles, und die Gewohnheit bedeckt den Abgrund nur wie das Seegras das Meer; man vergißt Einmal leise aufzutreten, und man versinkt.

Lilli. Nicht doch. Gewohnheit mahlt endlich auch Kerker bunt und wären sie eng wie eine Cocosnuß. (sie schlägt auf die Trommel.) Wirf deine Arbeit weg, und laß uns tanzen.

Ada. Ich mag nichts thun wofür ich mich schämen müßte, wenn Er es sähe.

Lilli. Schämen? Der Tanz ist heilig. *) Hast du nicht oft im Fetistempel getanzt?

Ada. Es bleibt doch immer ein Ausdruck der Freude. Er weint und ich soll tanzen!

Lilli. Wenn du nicht willst so tanze ich allein. Mit jedem Stampfen meines Fusses stosse ich eine Grille von mir, und jeder Schlag auf die Trommel betäubt eine böse Laune. (sie tanzt, singt und trommelt.)

Ada. Glückliches Mädgen! das seine Tage gedankenlos abhaspelt, wie ich diese Baumwolle.

Zweyte Scene.

Truro. Die Vorigen.

Truro. Holla Kinder! schämt euch. Ihr tanzt, und unten heulen sie.

Lilli. Komm, hilf mir Ada aufmuntern.

Truro. Was fehlt ihr?

Lilli. Siehst du nicht, wie sie die Baumwolle in Thränen nezt, als wolle sie dem Schmerz eine Lampe anzünden, und drehe eben den Tacht dazu?

Truro. Wer keine Leiden hat, schafft sich welche.

Ada. Ich keine Leiden!

Truro. Nennst du etwa Leiden, daß du an einer leckern Tafel schwelgst, indessen wir den unschmackhaften Brey von Manioc verzehren? daß du auf weichen Polstern deine Glieder dehnst, indessen wir, von Sonnenglut erdrückt, von Peitschenhieben ermuntert, mit Schweiß und Blut die dürre Erde bethauen? nennst du etwa Leiden, daß unser Herr, der nichts und Niemand liebt, dennoch deinen Reizen huldigt?

Lilli. Nennst du etwa Freuden, daß unser Herr, den Niemand liebt, doch Adas Gegenliebe zu erpressen strebt, wie man den Saft aus einem Zuckerrohr gewaltsam preßt?

Truro. Was ists nun mehr? ich beneide die Weiber. Was der Mann nur aus Liebe giebt, darf das Weib aus Gehorsam gewähren, und es gilt für Liebe.

Ada. Ich verstehe dich, aber ich habe einen Gatten.

Truro. Kann er dich retten? Bist du doch nicht eines Königs Weib, das zu berühren nach unsern Sitten den Tod verdient.

Ada. Nur Liebe, nicht Königswürde, giebt ein Recht auf Weibertreue.

Truro. Du könntest dir und uns ein hartes Schicksal erleichtern, dir durch Nachgiebigkeit, uns durch sanfte Bitten.

Ada. Quäle mich nicht. Meine Unschuld ist meines Gatten Heiligthum; mit ihr würde ich den lezten Trost verlieren: den Trost an ihn zu denken.

Truro. Du bist ein braves Weib; aber nur in dem Menschen herrscht zuweilen die Tugend, ausser ihm immer die Gewalt.

Lilli. Hat die Erfahrung dich nichts bessers gelehrt, so verlohnt es kaum der Mühe so alt zu werden.

Ada. Keine Gewalt ist stärker als Verzweiflung.

Lilli. Vierzehn Tage gab er ihr Bedenkzeit.

Ada. Ich habe Alles bedacht. Ausraufen kann er die Blume, aber nicht brechen.

Lilli. O daß der alte Herr noch lebte!

Truro. Wer wünscht es nicht mit dir!

Ada. Ich hoffe ihn bald wieder zu sehn.

Truro. Ihm gleicht sein jüngster Sohn, der nun vor kurzem aus Europa kam. Schade nur daß er nicht Herr von dieser Pflanzung wurde.

Lilli. Was meynst du Truro? Europa muß ein gutes Land seyn, weil dort die Menschen besser werden.

Truro. Hm! Eine Schwalbe zwitschert den Sommer nicht herbey. Die Weissen taugen alle nichts.

Lilli. St! die Wände horchen. Ich höre die Stimme unsers bösen Herrn.

Ada. Die Stunde der Prüfung schlägt!

Dritte Scene.

John. William Die Vorigen.

John. (im Gespräch begriffen) Nein Bruder, das verstehst du nicht. Ich habe den Cicero nie gelesen; aber wenn ich, statt Hunger und Peitsche, mir einen Redner halten wollte, der die Sklaven an ihre Pflichten erinnerte —

William. (zwischen den Zähnen murmelnd) Haben Sklaven auch Pflichten?

John. Thut der englische Bauer recht, wenn er seinen Ochsen vor den Pflug spannt, und die Peitsche über ihm schwingt?

William. Ein herrliches Gleichniß.

John. Glaube mir, Hunger überredet sicherer als Fox, und ein einziger Peitschenknall würkt kräftiger als alle Rednerkünste eines Burke.

William. Meine Lippen schweigen, aber mein Herz widerspricht laut.

John. Das Herz! das Herz! Leerer Schnickschnack! ich mögte wohl wissen, wie die Menschen auf den Einfall gerathen sind, die Schwärmereyen ihrer Köpfe aus den Herzen abzuleiten? Das Herz ist ein Klumpen Fleisch, weiter nichts. Es gehorcht dem Willen eben so gut als Arme und Beine. Ueberlade dir den Magen, und dein Herz wird klopfen. Unser Vater, Gott habe ihn selig! war gerade wie du, er sprach auch immer vom Herzen.

William. Genug Bruder! ich verliere meine Worte, und es wäre Schade, wenn

am Ende die Bruderliebe mit verlohren gienge.

John. Da sey Gott für! Du irrst, wenn du glaubst, ich hätte keinen Sinn für das, was du zarte Empfindung zu nennen beliebst. Sie ist nur nicht von europäischer Luft so fein zugespitzt worden als die deinige; sie ist nicht so zart als eine Engelseele, deren eine Million auf einer Nadelspitze tanzen. Ich fühle zum Beyspiel sehr gut, daß Ada ein schönes Mädchen ist, und daß ich ohne ihren Besitz nicht froh seyn kann — Was meynst du Ada? sind die vierzehn Tage bald abgelaufen?

Ada. Ich verstehe dich. Sie sind abgelaufen.

John. Wirklich? erinnerst du dich dessen? eine gute Vorbedeutung.

Ada. Du irrst.

John. Dein Entschluß?

Ada. Noch immer derselbe.

John. Du scherzest mein Kind.

Ada. Scherzt man auch mit thränenden Augen und blutendem Herzen?

John. Da haben wirs! da ist das Herz schon wieder. Eine verdammte Redensart! Ich wette, dein Herz blutet nicht um einen Tropfen mehr als vorher. Was die Thränen betrifft, die magst du nach deinem Gefallen vergiessen oder verschlucken, denn kurz, auch ich habe nicht Lust länger zu scherzen, und sage dir hiermit sehr ernstlich, daß du in vier und zwanzig Stunden die Meinige bist.

Ada. Nein, du wirst keine Gewalt brauchen! ich bin verheyrathet, ich liebe meinen Gatten — ich kann dich nicht lieben — nein du wirst keine Gewalt brauchen! —

John. Gewalt? Hm! nachdem es fällt. Ich habe Einmal ein wildes Mädchen so zahm gekirrt —

Lilli. Wie machtest du das?

John. Ich ließ ihr den ganzen Leib mit Stecknadeln sanft zerprickeln. Dann wurde ihr in Oel getauchte Baumwolle um die Finger gewickelt, und angezündet. Drey Tage nachher liebte sie mich auf das zärtlichste.

William. (ihn rasch bey der Hand fassend) Bruder! ist das wahr? hast du das gethan?

John. Freylich, und ich versichre dich, es half.

William. O unmöglich konnte Eine Mutter uns gebähren!

John. (kalt) Ich hab' es doch für gewiß gehört.

Ada. (zu John) Martern kannst du mich — mein Herz brechen, aber nicht treulos machen.

John. Schon wieder das Herz? Närrchen, thue mit deinem Herzen was du willst, die Rede ist hier nur von deiner niedlichen Person.

Ada. Wenn du mich liebtest, du würdest nicht die Eine ohne das Andre begehren.

Lilli. (schalkhaft zu John) Warum verliebst du dich nicht in mich?

John. Weil du eine Meerkatze bist.

Lilli. (bey Seite) Hm! ich denke, die paßt sich zum Affen.

John. Hörst du Ada? sey nur halb so gefällig als deine Gespielin, die mir selbst entgegen kömmt —

Lilli. Wer? Ich?

John. Fragtest du nicht eben —

Lilli. Ja? aber warum fragt' ich? weil ich mehr Muth habe als Ada, weil ich dir die Augen auskratzen würde.

John. Ihr seyd beyde Närrinnen die meine Geduld misbrauchen. Packt euch fort, ich habe Geschäffte.

Lilli. Mich dünkt, du behandelst deine Liebe gerade wie ein Geschäfft.

John. Du weinst Ada?

Ada. Ich weine.

John. Geh! ich verbiete dir zu weinen.

Ada. Kannst du mir auch zu sterben verbieten? (sie geht ab)

John. Possen! der Tod ist keine Puppe. Ein Geschenk von Glas-Korallen, und das Leben gewinnt frischen Reiz.

Lilli. (sich ihm schalkhaft nähernd.) Also brennende Baumwolle um die Finger?

John. Ja.

Lilli. Und Stecknadeln in den Leib?

John. Ja.

Lilli. Und davon wird man verliebt?

John. Allerdings.

Lilli. Das ist zum Todlacheu! (sie lacht ihm ins Gesicht und läuft fort.)

John. Boshafte Kreatur! Sie ist Schuld daran, daß das Mädchen mich flieht, als hätte ich den Aussatz. (zu Truro) Geh Alter, hohle ein Bund Ruthen.

William. Warum nicht Schlangen dich zu geißeln?

John. Ha! ha! ha! eine Morgenländische Hyperbel! Fort alter Krauskopf, rufe mir den Meister-Knecht her. Du bist auch ein Weib wenn's zum Schlagen kömmt.

Truro. Ach Herr! ihr haltet da den Weibern und mir eine schöne Lobrede. (er geht.)

William. Kann erzwungne Liebe dir Genuß gewähren?

John. Warum nicht? ich breche eine Rose, die Dornen stechen ein wenig, aber ich breche sie doch, und sie duftet drum nicht minder schön.

William. Verkauf mir das Mädchen.

John. Gehorsamer Diener! Da haben wir den Schwärmer. Er predigt und predigt, fließt über von erhabnen Gefühlen, und am Ende will er sie für sich selbst kaufen.

William. (verächtlich) Muß ich darauf antworten? — Wohlan Bruder, ich gebe dir hundert Guineen.

John. Hundert Guineen? viel Geld. Aber nein, vor der Hand wird noch nichts daraus.

William. Du bist ein Tyrann. (er sezt sich, und zieht ein Buch aus der Tasche.)

John. Vortreflich. Lernest du die schönen Bruder-Nahmen aus deinen Büchern? — Das verzweifelte Lesen! Die Seele sizt im Treibhaus, und wird getrieben wie eine Ananas in Europa. Da kommen dann so unschmackhafte Früchte heraus. Hätte mein Vater das Mädgen nicht lesen gelehrt, ich wette sie würde vernünftiger seyn.

William. (bitter) Du hast Recht. Das Lesen ist der verbotene Baum im Paradiese.

Vierte Scene.

Der Meister-Knecht. Die Vorigen.

Meist. Kn. Ihr habt mich rufen lassen?

John. Du kömmst zu spät, mein Zorn ist verraucht.

Will. Dein Zorn? Du sprachst mit einer Kälte, die dem Zorne nicht eigen ist.

John. Warum nicht? Unser Einer gewöhnt sich an den Zorn, wie der Hofmann an ein heiteres Gesicht. Ich bin den ganzen Tag zornig, aber man sieht es mir nie an.

Will. Desto schlimmer.

John. (zum Meister-Knecht.) Wie hast du die Sklaven an die Arbeit vertheilt?

Meist. Kn. Einige schwingen den Kaffee auf der Schwingmühle; andere sieben den Roku in die Kessel und lassen ihn kochen. Die Kinder jäten das Unkraut zwischen den Baumwollensträuchern.

John. Gut, aber der Zucker?

Meist. Kn. Ich habe dem alten Benno den Rücken aufhauen, und Salz und spanischen Pfeffer hinein streuen lassen.

John. Warum?

Meist. Kn. Weil der erste Kessel zu wenig Feuer hatte, und der vierte zu viel.

John. Der Bösewicht! warum befahlst du nicht ihn aufzuwinden, so hätte er es besser gefühlt.

M. Kn. War nicht nöthig. Die Feuerglut, bey welcher er ewig schwizt, hat ihn so ausgedörrt, daß bey jedem Hiebe die Haut sich von den Knochen löst, wie die Schaale von einer Kaffeebohne.

Will. (schlägt das Buch heftig zu. Sein Gesicht glüht von Unwillen.)

John. Er wird schon zu alt, man muß ihn nach und nach ruhig sterben lassen.

Will. Ruhig sterben? wie machst du das?

John. Ich lasse ihn weniger arbeiten, und gebe ihm weniger zu essen, so verlischt er endlich wie ein Licht.

Will. (mit verbißner Wuth) Bruder, laß dem Teufel sagen, daß du hier eine Schule angelegt hast, ich wette, er kommt um bey dir zu lernen.

John. Ha! ha! ha! viel Ehre. — (zum Meister-Knecht) Hast du die neuen Sklaven schon zur Arbeit geführt?

M. Kn. Noch nicht. Ihr wißt ja die alte dumme Gewohnheit, sie nach ihrer Ankunft zehn Tage lang in der See zu baden, und gut zu füttern, ehe man sie arbeiten läßt. Die Narren denken immer, man mäste sie nur, um sie aufzufressen.

Will.

Will. Es frägt sich noch welches besser wäre.

M. Kn. Einer von ihnen fragte mich in allem Ernst: ob meine Schuhe von Negerleder gemacht wären? weil sie schwarz aussehn.

Will. Von Leuten, die täglich geschunden werden, war die Frage eben nicht befremdend.

M. Kn. Da ist unter Andern Einer, ein alter Kerl, der quält mich täglich ihn zu euch zu bringen; er solle und müsse euch sprechen; er werde vor Gram sterben, wenn er sein Herz nicht ausschütten dürfe.

John. Was will der Narr?

M. Kn. Ich habe ihn mit herauf gebracht. Wollt ihr ihn sehen?

John. Ich bin doch neugierig, laß ihn kommen.

M. Kn. (ab).

John. Siehst du Bruder wie gut ich bin. Jedem alten Schwätzer leihe ich mein Ohr. Das ist eine Schwachheit, die mir noch von unserm Vater anklebt.

Will. (wirft einen spöttisch verächtlichen Blick auf ihn, und schweigt.)

Fünfte Scene.

Der Meister-Knecht. Ayos. Die Vorigen.

M. Kn. Da bring' ich ihn.

Ayos. (sich vor John niederwerfend) Herr, ich küsse den Staub unter deinen Füssen.

John. Steh auf, ich liebe das nicht. Weniger Demuth und mehr Arbeit. Du bist ein alter Knabe. Ich wette, man hat dich für ein paar Ellen Tuch und einige Kannen Brandtwein gekauft.

Ayos. Man hat mich gar nicht gekauft, ich selbst habe mich verschenkt.

John. Verschenkt?

Ayos. Oder verkauft, wenn du lieber willst. Ich habe meine Freyheit um den lezten Trost meines Lebens verkauft, um die Hoffnung meinen Sohn wieder zu sehen!

John. Deinen Sohn? wo ist er?

Ayos. Ja wo ist er? das frage ich dich guter Herr. Du wirst nicht so unbarmherzig seyn, als dieser Mann, der mir nicht einmal Ja oder Nein antworten will.

M. Kn. Bin ich denn nur da um euch zu antworten? Wenn ich mich mit jedem Sklaven in ein Gespräch über seine Familie einlassen wollte, so würde die Pflanzung bald zu Grunde gehn.

John. Er hat Recht. Hier wird nicht gefaullenzt, wie in euren heissen Sandwüsten.

Ayos. Ach! ich will ja gern arbeiten, so viel ein Greis vermag, der den Pisang siebenzigmal blühen sah; aber gieb mir meinen Zameo wieder! Du wirst dabey gewinnen, denn an der Seite meines Sohnes werde ich wieder jung werden, flink und rasch — die Freude giebt Kraft —

John. (zum Meister-Knecht) Zameo? Haben wir einen solchen Sklaven?

M. Kn. (sehr gleichgültig) Ich glaube, ja.

Ayos. Nun endlich! Habe Dank für dieses Wort! Du sprachst es so kalt aus, mich wärmt es mehr, als das heisse Gewürz der Moluckischen Inseln.

John. Woher weißt du, daß dein Sohn gerade auf meinen Schiffen hieher gebracht wurde?

Ayos.

Ayos. War es denn nicht der Preiß, um welchen ich meine Freyheit verhandelte? Kannte ich etwa den Schiffer nicht wieder, der vor einem Jahre meinen Zameo wegführte? — O wenn du wüßtest wie mein Zameo ein Sklave wurde —

John. Ich will es nicht wissen. Pack dich fort! Ich habe das Winseln satt.

Will. (steht auf) Bruder, ich bitte dich, laß ihn erzählen.

John. Freylich, das ist ein Seelenschmaus für einen europäischen Philosophen. Nun wohlan, erzähle.

Ayos. Ich zog in den Krieg gegen die Neger von Asia, und wurde gefangen. Man verkaufte mich an der Küste. Ein Weib und zwey Söhne weinten um mich. Da kam der jüngste Sohn, den ich in vielen Jahren nicht gesehen hatte, denn er war einem Mädgen zu Liebe in ein anderes Land gezogen. Nun hatte er aber sein Weib eingebüßt, das Leben war ihm eine Last, und als er von meinem Unglück hörte, eilte er herbey, warf sich dem Sklavenhändler zu Füssen, und bat für sich um meine Fesseln.

Der

Der harte Mann sah den schönen starken Jüngling, ließ mich ohne Bedenken los, schmiedete meinen Zameo in Ketten, und stieß ihn hinab in den Schiffsraum. Noch Einmal sah er sich nach mir und seinen Brüdern um, lächelte und verschwand.

Will. Aber warum raubtest du ihm die Frucht seiner kindlichen Liebe? warum hast du selbst deiner Freyheit entsagt?

Ayos. Ach guter Herr! mein Weib ist gestorben; meine Söhne sind im Kriege erschlagen, und meine Enkel durch die Blattern weggerafft worden. Ich war allein in der Welt, und mir blieb Niemand als mein Zameo, der in einer weiten Ferne für mich litt. Was sollte ich thun? ich dachte: es ist doch besser, seine Leiden zu theilen, als meine übrigen Tage auf Gräbern einsam zu verweinen. Die Todten hören meine Klagen nicht; mein Sohn lebt und wird sie hören! —

John. Genug gewinselt! (zum Meist. Knecht) Geh, führe ihn hinab zu seinem Sohne, und vergönne ihm, sich einige Minuten zu freuen.

Ayos. Ach! einige Minuten sind viel für einen Greis! — Ich werde meinen Zameo wieder sehen! — kann ich auch hinabgehn ohne zu wanken? — Vergieb mir guter Herr, glaube nicht, daß ich immer so kraftlos bin. O ich kann noch arbeiten, aber jezt zittert die Freude in allen meinen Gliedern. — (zum Meist. Kn.) Ich bitte dich, unterstütze mich.

M. Kn. (stößt ihn vor sich her) Geh alter Knabe! Du wirst schon ohne mich hinunter kommen.

Ayos. (indem er wankend fortschreitet) Ach ja — ich werde wohl — mein Zameo! — zu dir — zu dir! — (er geht ab mit dem M. Kn.)

Sechste Scene.

John und William.

Will. Weißt du auch Bruder, daß du ein garstiges Handwerk treibst?

John. Wie so?

Will. Mir schmeckt kein Bissen in deinem Hause.

John.

John. Das thut mir leid.

Will. Ich finde keine Ruhe in deinen Betten.

John. Ich schlafe recht gut.

Will. Wenn mit Sonnen-Aufgang der Meister-Knecht die armen Sklaven herauspeitscht, weckt dich ihr Geschrey denn nicht?

John. Ich bin das schon gewohnt.

Will. Gerechter Gott! kann nur der Mensch allein sich an Alles gewöhnen, und von Allem entwöhnen, sogar von seiner Menschheit!

John. Was soll man thun? man kann das Zuckerrohr doch nicht selbst bauen.

Will. Muß es denn durchaus gebaut werden?

John. Seltsame Frage!

Will. — Sage mir Bruder, hältst du deine Sklaven für Menschen? — ich wette, diese Frage kommt ihm gar nicht seltsam vor.

John. Ich behandle sie wie Menschen.

Will. (spöttisch) Würklich?

John. Ich gebe ihnen zu essen und zu trinken.

Will. Das giebst du deinen Hunden auch.

John. Sie sind auch nicht viel besser als Hunde. Glaube mir, Bruder, es ist eine eigne Race zur Sklaverey gebohren.

Will. Wo ist das Zeichen mit dem Gott sie zu Sklaven stempelte?

John. Sie stammen von Kain ab, sie sind schwarz, weil ihr Stammvater der erste Brudermörder war.

Will. Vortreflich!

John. Sie sind spitzbübisch, boshaft und dumm. Sie erkennen selbst die Ueberlegenheit unsers Geistes, und folglich die Gerechtigkeit unserer Herrschaft.

Will. Sie sind dumm, weil Sklaverey jede Kraft der Seele zermalmt; sie sind boshaft, aber nicht genug gegen euch. Sie lügen, weil man keinem Tyrannen die Wahrheit sagen muß. Sie erkennen die Ueberlegenheit unseres Geistes, weil wir sie in ewiger Unwissenheit erhalten; die Gerechtigkeit unserer Herrschaft, weil wir ihre Schwäche mißbrauchen. O ihr habt Alles gethan, um diese Unglücklichen herabzuwürdigen, und dann beklagt ihr euch noch, daß sie dumm und boshaft sind.

John. Aber die Neger wurden als Sklaven gebohren?

Will. Falsch! kein Sklave wird gebohren. Sey Fürst oder Vater, wer gab dir ein solches Recht?

John. Aber wenn nun der Neger sich selbst verkaufte? er ist Herr seines Lebens, warum nicht auch seiner Freyheit? er selbst bestimmt den Preiß.

Will. Die Freyheit des Menschen hat keinen Preiß.

John. Desto schlimmer für ihn, wenn er mir ein kostbares Ding wohlfeil verkauft. Er ist ein Narr, aber ich bin kein Schelm.

Will. Verkaufen? das darf er nicht weil er nicht Alles darf, was ein ungerechter Herr als Sklave von ihm fordern könnte. Er gehört seinem ersten Herrn, Gott! der ihn nie frey ließ. Der Mensch kann sein Leben verkaufen, wie der Soldat, aber nicht den Mißbrauch seines Lebens, wie der Sklave.

John. Aber die Meisten waren Kriegsgefangene, ohne uns würde man sie umgebracht haben.

Will. Ohne euch wären sie nie gefangen worden, ihre Kriege sind euer Werk. Und wenn der Sieger seinen Sieg mißbraucht, warum wollt ihr seine Mitschuldige seyn?

John. Aber viele waren Verbrecher, die schon in ihrem Vaterlande den Tod verdienten.

Will. Seyd ihr die Henkersknechte von Africa?

John. Sind sie nicht hier wenigstens eben so glücklich als dort?

Will. Warum seufzen sie denn ohne Unterlaß nach ihrem Vaterlande? Warum leben sie lieber unter Tygern und Löwen als unter euch? warum vergiften und erhängen sie sich? warum sind von 9 Millionen Sklaven, welche die neue Welt erhielt, sieben und eine halbe Million umgekommen?

John. Machen es denn die übrigen Nationen besser als wir Engländer?

Will. Leider nein! der Spanier macht aus den Negern Gefährten seiner Faulheit; der Portugiese mißbraucht sie zu seinen Ausschweifungen; der Holländer zu Schlachtopfern seines Geizes. Der Franzose beugt sie unter schwere

Arbei-

Arbeiten, und versagt ihnen oft das Nothdürftige; aber er lacht doch zuweilen mit ihnen, und ihr Elend ist erträglicher. Der Engländer lächelt nie, läßt sich nie zu ihnen herab —

John. Ich will deine ganze Afterphilosophie mit Einem Streiche zu Boden schlagen: ohne uns würden sie die christliche Religion nie kennen lernen. Sie vertauschen ihre Freyheit gegen das Heil ihrer Seelen.

Will. O göttlicher Stifter! Hättest du voraus gesehen, daß durch deine sanften Lehren man einst solche Greuel rechtfertigen würde! — Wenn die Religion Verbrechen heiligt, hinweg mit ihr auf ewig! Redet laut, ihr Diener der Kirche! widersprecht laut! Hitze wäre hier Weisheit und Schweigen ein Verbrechen.

John. Das ist eitel Declamation von hohen Schulen mitgebracht. Davon wächst keine Kaffeestaude, und wird kein Zuckerrohr reif. Du besitzest ein feines Vermögen, das hat unser Vater durch Negersklaven erworben, und es behagt dir wohl, nicht wahr? (er geht lächelnd ab)

Will. (allein) Weh mir daß er Recht hat! Jeder Schilling in meiner Tasche glüht! jeder

Bissen in meinem Munde ist durch Thränen der leidenden Menschheit vergiftet! —

Siebente Scene.

William. Ada und Lilli.

Ada. Guter weisser Mann, ich finde dich allein. Zürne nicht. Als vorhin dein Bruder so unfreundlich gegen mich war, da merkte ich wohl, daß es dir weh that, und plötzlich kam mir der Gedanke: geh zu William, der wird dich schützen. Guter weisser Mann, schütze mich!

Lilli. Du hast Augen wie dein Vater, freundliche fromme Augen.

Will. Liebe Kinder, wollte Gott ich könnte euch helfen.

Ada Gewiß Gott will das. Ich bin ein armes unschuldiges Geschöpf, nie habe ich mit Vorsatz einen Wurm getreten; warum werde ich denn so gemartert?

Will. Nennst du geliebt werden eine Marter?

Ada. Nennst du, was dein Bruder heischt, Liebe?

Lilli. Brennende Baumwolle und Stecknadeln, hast du vergessen?

Will. Rauh und mürrisch seyn ist mehr bey ihm Gewohnheit. Du solltest das übersehn.

Ada. Ich kann nicht, wenn ich auch wollte. In meinem Herzen ist nicht Raum für zwey Männer.

Will. Du hast einen Geliebten in Africa zurückgelassen?

Ada. Einen Geliebten nur? — mehr als Geliebten! einen Gatten!

Will. Man hört, daß du keine Europäerin bist.

Ada. Wir waren kaum so lange verheyrathet, als der Pisang blüht. Wir wohnten am Strande, das Meer gab uns Fische, der Wald hinter uns wildes Geflügel; zu beyden Seiten grüne Saat von türkischem Waizen, und in der Mitte von dem Allen wir selbst, und in uns nur Ein Herz — glaube mir, wir hatten genug.

Will. Ich glaube dir, gutes Kind.

Ada. Ein kleiner Beutel mit geröstetem türkischen Waizen-Mehl stillte unsern Hunger, und wenn ich Abends meine Kürbis-Flasche voll Palmwein nach Hause brachte, so erquickten wir uns mehr, als die Weissen bey ihrem Rum; und wenn wir des Nachts auf einer selbst gewebten Matte ruhten, so schliefen wir sanfter als unser Kabossier auf seinem europäischen Teppich. Es war Etwas mit uns und um uns, das Heiterkeit und Frohsinn athmete, und dem wir keinen Nahmen zu geben wußten — es war Liebe!

Will. Und wer zerstörte euer stilles Glück?

Ada. Weisse Menschen raubten mich, während mein Gatte abwesend war. Sie haben Ada, die geraubte Sklavin, an deinen Bruder verkauft, aber Ada die Liebende und Geliebte, konnten sie nicht verkaufen. Zwischen jenen Wänden von Palmenzweigen geflochten, athmet noch der Geist meiner Liebe! —

Will. Was nuzt diese schwärmerische Treue einem Gatten, den du nie wieder sehen wirst?

Ada. Ich seh' ihn immer, er steht überall vor meinen Augen! — O du sollst mich nicht

um

um meine lezte Hoffnung schwatzen! — Ihn nie wieder sehen? — Was hast du davon, daß du einem Verunglückten den Strohhalm aus der Hand reissest, an dem er sich hielt? — Und wenn du Recht hättest — was kümmert mich dieser Tropfen Zeit! diese Spanne Land, von euch Welt genannt! — Einmal werde ich ihn doch wiedersehen! — Nicht wahr, du glaubst an ein besseres Leben, wo auch Schwarze glücklich seyn dürfen?

Lilli. Drum laß uns der weissen Tyrannen spotten! Es kann doch nicht ewig währen. Unser Kabossier nannte sich auch einen Herrn über Himmel und Erde, aber die Erde ist Meister über ihn geworden, und hat ihn zugedeckt. Was ists nun mehr? die Weissen plagen uns eine Weile, doch wenn es zu arg wird, haben wir einen Freund, der nicht der ihrige ist. Er hat einen häßlichen Nahmen — er heißt Tod! aber wer wird seinen Retter fragen wie er heißt? wer vor dem Nahmen eines Wohlthäters erschrecken? — Lustig Ada! das Leben ist nur ein Spielzeug; wir sind keine Kinder mehr, wir werfen es weg.

Will. Frohes Mädgen, du verträgst dich mit deinem Schicksal?

Lilli. Ich bin aus Congo gebürtig; in Congo und Loango sind wir immer froh; wir leben heute, und geniessen heute, und sprechen nicht: morgen ist auch ein Tag. Drum wohnt die Gastfreyheit in unsern Hütten, und den Geiz verabscheuen wir. Drum nennen wir euch Europäer verschlossene Hände. Wir denken nicht an das Vergangene, wir zählen unsere Jahre eben so wenig als die Wassertropfen, welche der große Volta-Fluß unter unsern Füßen hinwälzt. Wir glauben an den höchsten Gott Numbo, der aber viel zu vornehm ist, als daß er sich um uns bekümmern sollte. In Congo und Loango können wir Tage lang über Kleinigkeiten lachen. Unsere junge Bursche verstehen sich gut auf Pantomime, sie wissen das Geschrey der Thiere nachzuäffen; sind lustig sobald sie nur Music hören, und ermüden nie im Tanz.

Will. Genügsames Völkchen.

Lilli. Soll ich dich lehren immer froh seyn?

Will. Dann würdest du mich lehren, was hundert europäischen Philosophen mislungen ist.

Lilli. Nichts leichter als das. Merke dir nur zwey kurze Verhaltungsregeln: Thue nie Böses und iß dich nie satt, so bleiben Seel' und Leib immer gesund. Für das Eine sorge ich selbst, und für das Andere dein Bruder. (sie lacht)

Will. Goldene Regeln!

Lilli. Warum golden? Ich traue dem Menschen nicht, der Alles was schön und gut ist mit Gold vergleicht. Nenne sie lieber Sonnen-Regeln, denn sie erwärmen das Herz; oder Todes-Regeln, denn sie lehren froh sterben. Dein Vater kannte sie wohl. Ich freue mich immer wenn ich zurück denke, wie der alte Herr starb.

Will. Du freust dich?

Lilli. Ja wohl. Er saß auf einem Stuhl in diesem Zimmer —

Will. (hastig) In diesem Zimmer? wo? wo?

Lilli. (auf einen Platz deutend) Da saß er.

Will. (sehr bewegt) Da? — nur weiter.

Lilli. Er ließ alle seine Sklaven herein kommen. Kinder, sagte er, ich gehe zu Gott. — Vater! riefen wir, gieb uns deinen Segen! — Da segnete er uns, und wir segneten ihn. Er lächelte — und wir weinten.

Will. Ich sehe, du kannst doch nicht immer lachen?

Lilli. Warum nicht? meynst du wegen der Thräne, die mir da über die Backe rollt? Wenn ich so weine, so lacht mein Herz.

Will. Gute, liebenswürdige Geschöpfe!

Lilli. Was nutzen deine glatten Worte? lobe nicht, hilf uns.

Will. Ich kann nicht.

Lilli. Warum nicht? Bist du nicht auch ein Sohn von dem alten Herrn?

Will. Ich bin nur der jüngere Bruder.

Lilli. Darf denn der ältere Bruder allein Gutes thun? — Theilt immerhin eure Schätze, das Recht wohl zu thun, sollte zwischen Brüdern ungetheilt bleiben. — Du schweigst? du betrachtest mich und Ada mitleidig? — O kümmere dich nicht um mich; meine Schutzgeister

geister sind Hoffnung und froher Muth. Aber schütze Ada, ihr mangelt beydes.

Ada. Schütze mich, guter weisser Mann!

Will. Was kann ich thun? — ich habe meinem Bruder viel Gold um deine Freyheit geboten; er hat es ausgeschlagen.

Lilli. Er hat Gold ausgeschlagen? Arme Ada! wenn er dich mehr liebt als Gold, so bist du verlohren!

Ada. Ach! hätte dein Vater nur noch wenige Wochen gelebt! schon wurde das Schiff ausgerüstet, das mich in die Arme meines Gatten führen sollte. — Mein Wohlthäter starb — wohlan! auch ich kann sterben!

Lilli. Hörst du? — die arme Ada! — Betrachte sie. Ist sie nicht schön wie die Blume Gloriose? und doch ist sie mehr gut als schön. — Pfuy! ihr seyd häßliche Menschen! wir zersetzen unsere Haut, ihr eure Seelen; wir glauben, daß die Schmarren im Gesicht uns verschönern, ihr haltet eure Laster für schön. Wer hat dem Andern etwas vorzuwerfen?

Will. Bey Gott! nicht wir!

Achte Scene.

Truro bringt Kaffee. **Die Vorigen.**

Truro. Hier ist das Frühstück. (er setzt es auf den Tisch.)

Will. Was fehlt dir? deine Augen schwimmen in Thränen?

Truro. O nichts, guter Herr! der Pflanzer muß sich an Thränen gewöhnen, wie der Bergmann an bleiche Gesichter. Wenn ihr mich einmal lachen seht, dann mögt ihr fragen: warum lachst du Truro?

Will. Guter Gott! ist denn Jamaica die Thränen-Insel?

Truro. Schade um die milde Luft und den fruchtbaren Boden; Alles grünt und gedeyht, nur keine Freude.

Will. Rede, was erpreßte dir diese Thränen?

Truro. Ein paar alltägliche Geschichtgen. Die Erste von einem armen Teufel, der mit einem Stocke über das Feld gieng. Das ist scharf verboten, wir dürfen keine Waffen führen, nicht einmal einen Knüttel, um uns der Hunde

zu erwehren, oder eine Schlange damit auf den Kopf zu schlagen. Der Meisterknecht sah es, und peitschte ihn wie gewöhnlich; der Sklave winselte und warf seinen Stock weg. Bald nachher fiel ein toller Hund ihn an, er wollte ihn mit der Faust abhalten, und wurde gebissen. Nun ist er Wasserscheu geworden. In ein paar Tagen bricht die Wuth aus, dann ist ihm wohl.

Will. Fürchterlich!

Truro. Das andere Geschichtgen ist noch weit lustiger. Es handelt von ein paar Brüdern, die bey den Zuckerkesseln arbeiten. Ach Herr! das ist eine saure Arbeit, weil man den ganzen Tag von der Glut gebraten wird. Der jüngere Bruder ist nicht recht gesund, er konnte es nicht länger aushalten, lief zu Busche und versteckte sich. Diesen Morgen haben sie ihn wieder eingefangen. Mäster John kam herab, und war sehr böse. Er befahl dem ältern Bruder den jüngern halb tod zu peitschen; und als der sich weigerte — ach! wie konnte er anders! — da ließ er ihn selbst peitschen, daß das Blut den Rücken herunter lief. Plötzlich griff der arme Schelm in der Angst nach einer Axt die

neben

neben ihm lag, und hieb sich die rechte Hand ab, und sagte: er wolle lieber ohne Hand seyn, als sich damit an seinem Bruder vergreifen. Ich kam eben dazu, und sah den blutigen Stummel; da muste ich alter Narr weinen.

Will. Hör auf! du zermalmst mich!

Lilli. Was sagst du nun, guter weisser Mann?

Truro. So geht man mit uns um, weil wir schwarz sind.

Lilli. Und doch war die Muttermilch, welche wir gesogen, auch weiß.

Ada. Und unser Blut ist auch warm und roth.

Will. Kein Wunder, wenn es siedend heiß wäre! wenn die Verzweiflung es in Flammen sezte, und ihr eure Henker erwürgtet.

Truro. Ach ja! die Verzweiflung hat schon manche gräßliche Rache gebohren. Es giebt Neger, die unter ihrem Volke für Zauberer gelten, weil sie aus gewissen Insecten ein feines Gift zubereiten, womit sie ihren Durst nach Rache löschen. Es giebt Andere, welche die Verzweiflung noch sinnreicher macht. Vor ein

paar Jahren ließ Einer unserer Nachbarn seinen unschuldigen Sklaven grausam peitschen; dann gieng er ruhig hinaus auf seine Pflanzung. Drey kleine Kinder, die er zurück ließ, wurden von dem Gemißhandelten auf das Dach geschleppt. Da saß er Racheschnaubend, und lauerte auf seines bösen Herrn Zurückkunft. Als der nun, grade vor sich hinsehend, vom Felde heim kam, da fiel ihm plözlich sein jüngster Sohn vor die Füsse. Erschrocken sah er empor — da stürzte der zweyte herab. Bebend fiel er auf die Kniee und bat um das Leben des Dritten — vergebens! auch der Dritte, und endlich der Sklave selbst, lag zerschmettert zu seinen Füssen.

Will. Gräßlich! — O warum verbergt ihr euch nicht in Höhlen und Wälder?

Truro. Das thut denn auch wohl Dieser und Jener, aber wird er gefangen, so haut man ihm das Erstemal die Ohren ab. Das zweytemal schneidet man ihm die Kniekehle entzwey, und brandmarkt ihn auf der Schulter. Das drittemal muß er ohne Gnade sterben.

Will. Ist denn kein Gerichtshof im Lande, dem ihr eure Noth klagen könntet?

Truro. Ein Gerichtshof? — Nicht einmal als Zeugen dürfen wir auftreten, vielweniger als Kläger. Ein Neger hat nie Recht. Jeder Europäer, selbst der Fremdling, darf ihn ungestraft peitschen, und hebt der Neger die Hand gegen ihn auf, so ist er des Todes.

Will (knirschend) Vortreflich! — wirft denn nicht mindestens die Liebe zuweilen einen Sonnenblick in eure ewige Nacht?

Truro. Die Liebe? — Ach! da reißt ihr mir eine alte Wunde auf. Als ich noch ein junger, flinker Bursche war, verliebte ich mich in eine Negerin aus einer fremden Pflanzung. Solche Heyrathen sind aber verboten, und ich habe viel darum gelitten!

Will. Verboten?

Lilli. Was ist hier nicht Alles verboten? Heyrathen wider den Willen unserer Eltern, das dürfen wir; aber nicht ohne Einwilligung des Herrn.

Truro. Als euer guter Vater mich frey ließ, nahm ich ein Weib, aber meine Kinder sind dennoch Sklaven.

Will. So dürft ihr doch noch Kinder haben?

Lilli. Aber sie dürfen uns nicht lieben und ehren.

Truro. Auch können wir ihnen nichts hinterlassen, wir besitzen kein Eigenthum.

Lilli. Und was meynst du, wie einem Vater zu Muthe ist, der seine Kinder wie Pferde vor einen Wagen gespannt sieht?

Will. Was sagst du?

Truro. Sie lügt nicht. Unser Herr fährt oft in heisser Sonnen-Glut spatzieren mit sechs vorgespannten Negern.

Will. Heilige Natur! ist es möglich! (er trocknet sich die Augen) Ich muß meine Thränen hinabschwemmen. (Er schenkt sich Kaffee ein.)

Truro. Ja, ja, guter Herr, der Kaffee schmeckt euch wohl süß, aber wenn ihr die bittern Thränen zählen könntet, mit welchen dieser Zucker begossen worden ist —

Will. (der eben trinken wollte, sezt die Tasse nieder, verbirgt sein Gesicht, und geht schnell ab.)

Truro. (ihm nachsehend) Ganz das Ebenbild seines Vaters. Gott segne ihn!

Lilli. Wäre er schwarz, ich würde mich in ihn verlieben.

Ada. Ach! er kann mir doch nicht helfen!

Truro. Wenn wir Einmal schwarz und weiß untereinander vor Gottes Throne stehen —

Lilli. Wenn die Farbe kein Verbrechen mehr ist —

Ada. Und die Natur wieder in ihre Rechte tritt —

Truro. Dort wird kein Meisterknecht uns peitschen! (er geht ab.)

Lilli. Der Himmel ist süß, dort wird kein Zuckerrohr gebaut. (sie läuft fort.)

Ada. O mein Gatte! dort werde ich dich wieder finden! (sie geht ab.

(Ende des Ersten Actes.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Ein grosses Feld, auf welchem viele Neger mit der Kultur des Zuckerrohres beschäftigt sind, entweder indem sie es pflanzen, oder schneiden, oder von dem dazwischen wachsenden Unkraut säubern. *) Im Vordergrunde der Bühne sieht man rechts ein Grab, und links eine Laube.

Die Negersklaven singen bey der Arbeit nach einer einfachen und rührenden Melodie:

— Wir weichen Sklavenbrod
In bittre Thränen ein!
Komm, lieber Bruder Tod!
Ach! komm' uns zu befreyn!
An deiner mit Ruhe gesegneten Hand,
Geleit' uns hinüber ins bessere Land!

*) Der Schauspieldirector wird am besten beurtheilen können, welche von diesen Arbeiten das schönste Tableau macht.

Während des Gesanges treten **William** und **Truro** auf.

Will. Wo führst du mich hin? überall Töne des Jammers!

Truro. Dies ist mein Lieblings-Plätzgen. — Schaut um euch, guter Herr, sagt euer Herz euch nichts?

Will. Gott! — dieß Grab —

Truro. Eures Vaters.

Will. (sich auf das Grab werfend) Mein Vater — mein guter Vater! — Wer pflanzte die Rosen um das Grab?

Truro. Das thaten die armen Neger aus Lieb' und Dankbarkeit. Die Natur gab ihnen ein Herz, und Blumen; sonst haben sie nichts.

Will. Welch' ein heiliger Schauer durchbebt meine Glieder! (mit aufgehabnen Augen und Händen.). Vater! ich darf nicht wünschen, daß dein Geist über diesem Staube schwebe; jener Anblick, jener Klaggesang würden des Himmels Freuden dir verbittern.

Truro. Es ist tröstlich zu glauben: er sieht, und bedauert uns.

Will. Warum ward er eben hieher begraben?

Truro. Er hat es so gewollt. Hier pflegte er immer zu sitzen, und die Arbeit zu überschauen. Wer unter uns dann irgend ein Anliegen auf dem Herzen trug, der kam, und sagte es gerade heraus, mit bescheidener Zuversicht; da wurde ihm immer geholfen. — Aber jezt — wie oft muß ich Zeuge seyn, daß ein hungernder Sclave vor den Meisterknecht tritt, seinen Bauch über einander faltet wie ein Kleid, und seine lechzende Zunge herausstreckt wie ein dürres Blatt. Ein Peitschenhieb ist die gewöhnliche Antwort.

Will. Welcher Feind meiner Ruhe hauchte mir den unseligen Gedanken ein, in dieß Land der Quaalen zurückzukehren! — Doch nein! — ich habe das Grab meines Vaters besucht; durch Wohlthaten will ich seiner Asche ein Todtenopfer bringen; und dann fort! fort von dieser Küste! — wohin? — nach England, in die Arme des Mannes, den sein edles Herz zum Redner der Menschheit auffoderte; — nach Dännemark, zu den Füssen des Fürsten, der, der Erste, die Fesseln dieser Unglücklichen

zerbrach, und dankbare Thränen gegen Gold eintauschte.

Truro. Wäret ihr ein Jahr früher gekommen, ihr hättet es anders gefunden. Wie oft haben wir Abends nach vollbrachter Arbeit auf diesem Platze gesungen und gesprungen. Da saß der alte Herr mitten im Kreise, erquickte uns mit allerley Getränken, und hatt' es gern, wenn wir lustig lärmten, wenn die Kesseltrommel schallte, und wir den Tact zum Tanz wacker in die Hände klatschten. — Damals wurde der Brandtwein noch nicht verwässert, und mit Seife zum Schäumen gebracht. Der Neger bedarf so wenig zur Freude. Gebt ihm einen Dudelsack und ein Glas unverfälschten Rum, so arbeitet er Wochenlang ohne Murren. Das wuste euer guter Vater wohl. (Er seufzt.) Es ist vorbey! — Jene frohen Zeiten kommen nicht wieder! — Ich habe da zum Andenken diese Laube gepflanzt, und begiesse sie oft mit meinen Thränen.

Zweyte Scene.

Eine Negerin mit einem todten Kinde in den Armen. Die Vorigen.

Die Neg. (wild und wahnsinnig) Weg da! weg da! der Platz gehört meinem Kinde!

Will. (aufspringend.) Gott! was ist das!

Neg. (neben dem Grabe knieend) Hier ruhe sanft armer Wurm. Da unten wohnt ein guter Mann, der wird dich schützen.

Will. (schaudernd) Truro, was ist das? das Kind blutet —

Neg. (sieht sich lächelnd um) Es blutet? Freylich blutet es. Sieh diesen Tropfen auf meinem Gewande — und diesen — und diesen — Eins — zwey — drey —

Will. Wessen ist das Kind?

Neg. (schließt es mit Innbrunst in ihre Arme.) Es ist mein Kind!

Will. Wer hat es ermordet?

Neg. (lächelnd) Ich habe es ermordet. Wer anders als die Mutter konnte sich seiner erbarmen?

Will. Gott erbarme sich deiner, arme Mutter!

Neg. Ja, Gott erbarme sich meiner!

Will. Warum thatest du das?

Neg. Soll die Mutter nicht für ihr Kind sorgen?

Will. Was bewog dich zu dieser schrecklichen That?

Neg. Mutterliebe! Mein armes Kind sollte viele Jahre lang gequält werden, nun hat seine Quaal nur drey Tage gedauert. Vor drey Tagen habe ich es gebohren. Ich war sehr schwach und krank, da kam der Meisterknecht und verlangte, ich solle den Zucker zwischen den schweren metallenen Walzen pressen. Das konnte ich nicht. Da hat er mich geschlagen — (sie entblößt ihre Schulter) sieh wie er mich geschlagen hat, sieh wie die Peitschenstriemen vom Nacken über die Brust herab laufen. Hernach wollte ich meinem Kinde Milch geben, und es kam nur Blut. Zwey Tage hat mein armes Kind von Blut gelebt, das sog es aus den Schwülen, und weinte so erbärmlich — (lächelnd) Nun weint es nicht mehr.

Will. Ach! was hast du gethan!

Neg. Meine Pflicht. Wollte Gott, guter Herr, meine Mutter hätte mir den Hirnschädel zerschmettert, als ich gebohren wurde! Ich habe keine Freude auf der Welt! nur zu Leiden hat Gott die Schwarzen erschaffen. Als ich noch klein war, stahl man mich meinen Eltern, und verkaufte mich für einen kupfernen Kessel. Zwischen Arbeit und Hunger sind meine Tage, zwischen Fieberschlaf und Thränen meine Nächte hingekrochen; bis man mir einen Mann gab, um noch mehr Sklaven in die Welt zu setzen. Dreymal hoffte und fürchtete ich Mutter zu werden, dreymal entwand sich mir, unter zu harter Sklavenarbeit, eine unreife Frucht. Den Jagdhund laßt ihr zu Hause, wenn er werfen will, und nicht mehr gehen kann; aber die Negerin muß arbeiten, bis die Geburtsschmerzen sie in den Sand krümmen. Dieses Kind war das Erste, dessen Leben mir einen frohen Augenblick schenkte. Ich habe es lallen hören — es hat an meiner Brust gelegen — ich habe mich gefreut — ich habe erfahren wie einem frölichen Menschen zu Muthe ist! — Süsser Rausch der Mutterliebe! Ach! er ist

flogen! man hat mich zu neuen Quaalen geweckt, zu neuen verdoppelten Quaalen! Ich sollte nicht mehr allein leiden — das arme Geschöpf sollte meine Marter theilen. Als mich der Meisterknecht schlug — Gott weiß! ich litt es geduldig, und bedeckte mein Kind mit meinen Armen — aber Ein Streich fiel doch auf mein Kind — da kam ich von Sinnen — da drückte ich ihm einen Nagel in das Herz — es schrie nicht — es zuckte nur Einmal — und sieh, es ist tod — Wollte Gott, guter Herr, meine Mutter wäre auch so barmherzig gewesen, und hätte mir den Hirnschädel zerschmettert, als ich gebohren wurde!

Will. (zerknirscht) Mein Herz will mir springen!

Truro. (sich eine Thräne aus den Augen wischend) Ich habe das schon so oft erlebt, und kann es noch immer nicht gewohnt werden.

Neg. Riesele sanft, unschuldiges Blut! riesele hinab, und benetze die Gebeine eines Mannes, der fromm und gut war. Ach! hier ruht ein Todter — er war weiß, aber menschlich. Er hatte Mitleiden mit mir, er kaufte

mich

mich, weil ich unglücklich war. Kurz darauf starb er, und ich bin wieder unglücklich! Aber nicht lange mehr! nein, nicht lange mehr! Man wird mich martern, weil ich mein Kind so lieb gehabt habe, ich bin krank und schwach, und werde die Marter nicht überleben. Gott sey Dank! ich werde bald sterben! — Du weinst? — kann ein Weisser auch weinen? — laß mich sehn — wahrhaftig es sind Thränen. — Weine nicht — gieb mir diese Thränen — ich bin so arm, daß ich auch die nicht mehr habe — mit meinen lezten Thränen habe ich die Wunde meines Kindes ausgewaschen.

Will. (verhüllt sein Gesicht, und wirft sich auf die Bank in der Laube.)

Neg. Sieh da, ein Weisser der auch ein Mensch ist. Steig hinab zu diesem Todten, hier oben bist du unter deinen Brüdern allein. — Horch! was war das? — hörte ich nicht die Stimme des Meisterknechts? — Gute Nacht liebes Kind! schlaf wohl! — nun wird man deine Mutter schlagen, aber du bist dem Elend entrissen. — Ruhe still auf diesem Grabe — ruhe sanft — schlaf wohl! —

(sie

(sie küßt das Kind noch Einmal und will gehn) Nein, ich kann es doch nicht hier lassen! es ist tod, aber das Mutterherz lebt noch — Ach mein Kind! mein Kind! (sie schließt es in ihre Arme, und rennt verzweifelnd fort.)

Truro. Ihr weint guter Herr? — Ach! das thut mir wohl — das habe ich lange nicht gesehn.

Will. (sein Gesicht verbergend) Laß mich allein Truro.

Truro. Ihr seyd nicht allein. Der Geist eures Vaters schwebt um euch — Der Geist unsers Vaters! (er kniet neben dem Grabe) O du guter alter Herr! könnte ich mit meinen Nägeln dich aus der Erde scharren! —

Dritte Scene.

Die Neger lassen ihre Arbeit liegen, und kommen hervor.

Ein Neger. Kommt nur Brüder, der Meisterknecht ist noch weit.

Ein Anderer. Du betest Truro? wir wollen mit dir beten.

Ein Drit-

Ein Dritter. Ach! er hört uns nicht mehr!

Truro. Was wollt ihr Brüder?

Neger. Hülfe von unserm alten Herrn!

Truro. Tod ist tod!

Neger. Sage das nicht. Wenn er ganz tod wäre, wofür war er so gut? und wenn Alles mit uns stirbt, wofür leiden wir so viel?

Ein Ander. Er wird uns hören. Kniet nieder um das Grab. (sie knien.)

Ein Dritt. Lieber Herr hilf uns!

Ein Viert. Unser Elend ist groß!

Alle. Guter alter Herr, hilf uns!

Neger. Meine Kräfte sind erschöpft.

Zweyter. Mein Rücken blutet.

Dritter. Meine Wunden heilen nie.

Vierter. Man giebt mir schlechten Manioc zu essen.

Fünfter. Uns wird kein Schlaf vergönnt.

Sechster. Kein Schlaf und keine Freude!

Siebenter. Hilf uns Herr! du warst sonst so gut!

Alle. Ach! du warst so gut!

Neger. Mir Ungehorsamen hast du verziehen!

Zwey-

Zweyter. Mich Kranken hast du mit Wein erquickt.

Dritter. Meinem alten Vater hast du die Freyheit geschenkt.

Vierter. Meine Kinder hast du von bösen Pocken geheilt.

Truro. Er war unser Aller Vater!

Alle. Das war Er!

Truro. Dankt ihm noch im Grabe.

Neger. Ruhe sanft auf unserm Segen!

(Alle bücken sich und küssen das Grab.)

Will. (in der Laube, innigst gerührt) Wer tauschte nicht den Marmor auf des Siegers Grabe gegen dieß lebendige Denkmal!

Neger. Dein Sohn ist hart und unfreundlich.

Ein Ander. Stille! verklagt lieber den Meisterknecht.

Ein. Dritt. Gieb uns deinen andern Sohn zum Herrn.

Vierter. Seine Gestalt gleicht der Deinigen.

Fünfter. Er wird gut seyn wie du.

Will. (tritt bewegt aus der Laube.)

Alle. Da ist Er! (sie springen auf und umringen ihn.) Sey du unser Herr!

Will. Ich danke euch Kinder! ich will euer Schicksal zu erleichtern suchen.

Die Neger. Gott segne dich!

Will. Könnte ich nur viel für euch thun!

Neger. Wir sind schon getröstet, weil du das sagst.

Ein Andrer. Und weil dein frommes Auge noch weit mehr sagt.

Dritter. Seht Brüder, er weint.

Alle. (sich um ihn drängend.) Er weint! er weint über unser Elend!

Will. Hofft arme Menschen! es wird besser werden. In England lebt ein Mann, der euch liebt; der Tag und Nacht auf eure Befreyung sinnt, und von der schönen Glut der Menschenliebe erwärmt, mit feuriger Beredsamkeit eure Rechte vertritt.

Die Neger. Segen über den guten fremden Mann!

Ein Andrer. Nenne uns seinen Nahmen.

Will. Er heißt Wilberforce.

Neger. Gott im Himmel! schreibe seinen Nahmen in dein Buch!

Will. Der Sklavenhandel wird aufhören, man wird keinen eurer Brüder mehr herüber bringen.

Neger. Wohl ihnen! weh uns!

Will. Auch eure Bürde soll leichter werden.

Ein Neger Tröstliche Worte!

Ein Andrer. Hoffnung! süsser Palmwein.

Will. Ich will meinen Bruder bitten, daß er euch heute einen frohen Tag mache.

Neger. Thu das, guter Herr, damit wir das Frohseyn nicht ganz verlernen.

Will. (zu Zameo, der etwas von den übrigen entfernt, sich an einen Baum gelehnt hat.) Wer bist du stiller Jüngling, dem keine Klage entwischt?

Zameo. Ich bin mit meinem Schicksal zufrieden.

Neger. Er lügt. Von ihm ist das Lied an den Tod, welches wir immer singen.

Will. Du wünschest zu sterben?

Zameo. O ja.

Will. Doch lieber frey zu seyn?

Zameo. Der Tod macht frey.

Will. Hängst du an nichts mehr in der Welt?

Jameo. Ach! — ich weiß es nicht! —

Will. Wie geriethest du in die Sklaverey? — du antwortest nicht?

Neger. So macht er es immer. Nie will er unser Vertrauen erwiedern.

Will. Geht ihm mit eurem Beyspiele vor. Erzählt mir, wie ein Jeder unter euch um Freyheit und Vaterland betrogen wurde.

Truro. Betrogen! das ist das rechte Wort. Die ersten Spanier gaben vor, sie kämen von den glücklichen Inseln, wo unsere verstorbene Väter und Freunde wohnen. — Wir arme Leichtgläubige! — Wer einen Gatten, Vater, Sohn oder Bruder verlohren hatte, schiffte sich wohlgemuth ein, und ward Sklave.

Ein Neger. Die portugiesischen Statthalter verkauften das Recht, mit Spürhunden auf die Menschenjagd zu gehn.

Ein Andrer. Man stempelte uns mit glühenden Eisen, unter dem Vorwand, daß in Portugall nur der für einen Mann gelte, der ein solches Zeichen auf der Schulter trage.

Truro. So hintergieng man unsere harmlosen Väter. Zu Verbrechern wurden sie gestempelt, als sie noch in Fried' und Unschuld kein Verbrechen kannten. Wenn euch jemals ein Haufe solcher Unglücklichen aufstößt, ihr werdet glauben einer Reihe von Missethätern zu begegnen. Kummer und Ketten beugen Leib und Seele; zwischen großen hölzernen Gabeln stecken ihre Köpfe, hinten mit eisernen Klammern befestigt; keiner vermag einen Schritt zu thun, wenn die schwere Gabel nicht auf der Schulter dessen ruht, der vor ihm her keucht; ihre fest gebundenen Hände können nicht einmal den Schweiß abtrocknen; nur ihre Thränen waschen Blut und Schweiß von den Gesichtern. So treibt ihr eure Sklaven zu Markte; euer Mastvieh geht wenigstens frey zur Schlachtbank.

Will. Gott! das Alles wußtet ihr? und waret nicht auf eurer Huth?

Truro. Ich wurde als Kriegsgefangener verkauft. Vormals führten meine Landsleute selten Krieg, und geschah es je zuweilen, so war es um ein Dutzend Fische, oder eine Hand

voll

voll Salz. Nun ermorden sie sich täglich, um die übrig bleibenden zu verkaufen. Was die Pocken verschonen, das vertilgen die Europäer. — Vormals handelten wir mit getrockneten Fischen, mit Leinewand, Wachs und Elfenbein; den Menschenhandel lernten wir von euch.

Ein Neger. Mich entführte man mit Gewalt, als ich sorglos am Strande mein Fischnetz besserte.

Ein Andrer. Ich verlohr alle meine Haabe im Schiff, und endlich mich selbst.

Ein Dritt. Ich stahl eine Tabackspfeife und wurde verkauft.

Vierter. Den Diebstahl kennen wir nur, seit die Weissen unter uns kamen.

Fünfter. Sie haben uns so reich an Bedürfnissen gemacht, daß wir überall Mangel leiden.

Sechster. Mich haben meine Eltern aus Noth verkauft, als ich noch klein war.

Will. (zu Zameo.) Nun, und du? — du schweigst noch immer?

Neger. Es ist vergebens, er spricht nie von seinem Schicksal.

Ein Andrer. Er ist immer vor sich. Des Nachts weint er.

Will. Hast du kein Zutrauen zu mir?

Zameo. Warum willst du meine Wunden bluten sehn?

Will. Ich will sie heilen.

Zameo. Das kannst du nicht.

Will. Hast du ein Verbrechen begangen?

Zameo. Nein.

Will. Sind deine Leiden schwerer, als die deiner Brůder?

Zameo. Ach ja!

Will. Verlohrst du mehr als die Freyheit?

Zameo. Ich verlohr Alles.

Will. Und kônntest mit der Freyheit nicht Alles wieder gewinnen?

Zameo. Nein.

Will. Dann ist er der Aermste unter euch. (Er nähert sich ihm, und legt seine Hand auf Zameos Schulter.) Jůngling, môchte ich dein Zutrauen gewinnen, wie du mein Mitleid.

Zameo. Guter Herr, deine Farbe schreckt mich nicht, ich sehe wohl daß du es ehrlich meynst.

Will.

LB Coburg

Will. So entdecke dich mir.

Jameo. Du willst es? — wohlan es sey! — Weder Leichtsinn noch Verbrechen belasten mein Herz, mein freyer Wille gab mir Sklavenketten. — Als ich vor einem Jahre —

Ein Neger. (laut aufschreyend.) Der Meisterknecht kommt!

Alle. Fort! fort an die Arbeit!

Will. Bleibt! ich schütze euch.

Die Neger. Nein guter Herr, das kannst du nicht. Er schlägt uns. Fort! fort! (sie zerstreuen sich Alle.)

Will. Pfuy des Menschen, vor dem Alles flieht, wie vor einem Tyger!

Truro. Ach! er ist grausam, wie der afrikanische Buschhund, der Kinder und Schaafe stiehlt, und den man nicht Einmal schiessen darf, weil er für heilig gehalten wird.

Will. Und einem solchen Menschen vertraut mein Bruder —?

Truro. Heucheln und schmeicheln, die Neger quälen und den Herrn bestehlen, das versteht Meister Paul. Ein reicher Mann ist wie ein Hayfisch, an den sich immer kleine Fische ansau-

 gen

gen, und von dem Schleime leben, welchen er ausdünstet. — Geht in die Laube, guter Herr, da werdet ihr unbemerkt Zeuge seyn, wie er die armen Schwarzen peinigt.

Will. Ach! ich habe schon zu viel gesehn! (er verbirgt sich mit Truro in der Laube.)

Vierte Scene.

Der Meister-Knecht. Ayos. Die Vorigen.

M. Kn. Da, geh hin und suche deinen Sohn. Ich will unterdessen das Feld übersehn. Wenn ich wieder zurückkomme, mußt du an die Arbeit. (Er geht auf der andern Seite ab.)

Ayos. Ich kann nicht weiter — Erwartung, Ungeduld, Angst und Freude haben mich erschöpft. — Mir ist als watete ich durch mannhohes Schilf, und die Sonne stäche mir senkrecht auf den Kopf. — Und doch — wenn ich ihn nur sähe — wenn ich nur wüste welcher es ist? — (sein Auge schweift umher) Zameo! — mein Sohn Zameo!

Zameo. (im Hintergrunde bey der Arbeit) Wer ruft?

Ayos. Gott! ich höre seine Stimme — wie wird mir — Zameo! mein Sohn! (Zameo tritt hervor. Sein Vater breitet beyde Arme zitternd nach ihm aus. Zameo bleibt erschrocken einige Schritte von ihm stehen, betrachtet ihn einen Augenblick lang stier und bebend, fällt dann auf beyde Knie nieder, sein Vater taumelt auf ihn zu, und stürzt in seine Arme.)

Zameo. (nach einer stummen Pause.) Kein Traum — Kein Geist —

Ayos. Nun will ich gern sterben!

Zameo. Du bist es Vater? —

Ayos. Ich bin es mein Sohn.

Zameo. Welcher Unmensch hat dich verkauft? welcher Teufel hat mir den lezten Trost geraubt, durch mein Elend die Ruhe deiner alten Tage errungen zu haben?

Ayos. Ich selbst, mein Sohn, ich komme dich abzulösen.

Zameo. Mich abzulösen?

Ayos. Du hast ein Jahr lang meine Ketten getragen, gieb mir sie wieder.

Zameo. Nimmermehr! — Wie, Vater, du konntest so grausam seyn, meine alte Mutter zu verlassen?

Ayos. (nach einer Pause) Sie hat mich verlassen.

Zameo. Ich verstehe dich — sie ist tod — (schmerzvolle Pause) Aber meine Brüder —?

Ayos. (stockend.) Sie haben — die Mutter begleitet.

Zameo. (erschüttert) Auch tod! — aber ihre kleinen Kinder —?

Ayos. (mit erstickter Stimme.) Sie sind — den Eltern nachgelaufen.

Zameo. (die Hände ringend.) Alles tod! —

Ayos. Alles tod! —

Zameo. Fürchterlicher Wiederhall! — Hörtest du nichts von meinem Weibe?

Ayos. Nichts.

Zameo. Alles tod! —

Ayos. Zulezt kam noch eine Heuschrecken-Wolke, die fraß mein bisgen Reiß und Hirse. Da lief ich an den Strand und wollte mich ins Meer stürzon. Plözlich sah ich ein Gesicht, das mir fürchterlich bekannt vorkam. Es war

der nemliche Schiffer, der dich nach Jamaica brachte. Ich umfaßte seine Kniee, und bat ihn mich mit sich zu nehmen. Um welchen Preiß? fragte der rauhe Mann. Um den Anblick meines Sohnes! rief ich. Da lächelte er wild und höhnisch, und stieß mich hinab in einen engen Raum, wo mehr als vierhundert meiner Brüder neben einander geschichtet lagen; denn ein Schiff das kaum 200 Menschen faßt, wird mit 452 Sklaven und 36 Europäern vollgepfropft. Man schmiedete mich mit einem Jüngling zusammen; man zog überdieß eine lange schwere Kette durch uns alle; keiner vermogte aufzustehen, ohne alle übrige mit aufzujagen, Müde und Kranke, Schlafende und Todte — ja Todte! denn nicht selten zwang uns die Verwesung, unsern Henkern zuzurufen: wir haben auch einen Glücklichen unter uns! Die übrigen Elenden fütterte man mit Erbsen und Bohnen. Kreischende Kinder steckte man in Säcke, brüllenden Männern stieß man Knebel in den Mund. Seufzer und Flüche sangen mich in den Schlaf, Jammertöne weckten mich wieder. Hier verwünschte Einer die Stunde seiner Geburt; dort

lachte ein Anderer laut in Fieberphantasieen. Dieser betete um Erlösung, jener fluchte seinem Schöpfer. Oft lechzten wir in feuchter Wärme nach einem Tropfen Wasser, und nur Thränen benezten unsere dürren Zungen. Ein Athemzug frischer Luft war eine seltene Wohlthat. Kamen wir Einmal heraus aufs Verdeck, so starrten wir aus hohlen Augen hin nach der Küste unsers Vaterlandes. Dieser Anblick machte viele meiner Gefährten still wehmüthig, die Wehmuth gieng in tiefe Trauer, und endlich in Verzweiflung über. Der Wunsch zu sterben brannte in jedem Herzen, der Nahme des Todes erscholl von jeder Lippe. Unsere Henker hatten das vorausgesehn, und versucht, sogar den Tod zu überlisten. Nicht einmal einen schmalen Streifen Leinewand, um unsere Blöße zu bedecken, ließ man uns, aus Furcht, wir mögten uns daran erhängen.

Zameo. Ach Vater! du erzählst mir meine eigene Geschichte!

Truro. (in der Laube mit einem Seufzer.) Und die meinige!

Ayos.

Ayos. Alle Wohlthaten des Himmels darf ein Tyrann uns vorenthalten, nur nicht den Tod! Verbittern kann er ihn, aber nicht hemmen. Meine unglücklichen Gefährten fanden, trotz aller Vorsicht, Mittel ihrem Elend zu entrinnen. Hier lag Einer und hungerte sich zu Tode; dort zerschmetterte ein Anderer sein Gehirn an den Wänden des Schiffes; hier erstickte sich ein Dritter, indem er seine eigene Zunge herabschluckte —

Jameo. Hör' auf Vater! war ich nicht selbst Zeuge dieser fürchterlichen Ausbrüche der Verzweiflung?

Truro. (in der Laube.) Und ich!

Ayos. Sieh mein Sohn, Alles habe ich standhaft gelitten, um die Freude dich wieder zu sehen, und deine Ketten zu lösen.

Jameo. Ach! du weißt nicht was du begehrst. Dein schwaches Alter ist unvermögend, in solchem Elend auszudauern.

Ayos. Litt ich nicht schon das härteste? — Hier ist doch frische Luft. O! Luft, Brod und ein gutes Gewissen! Alles übrige ist leicht zu tragen.

Zameo. Du kennst das Schicksal nicht, das deiner wartet. Abends, wenn jeder Vogel auf seinem Zweige ruhig schlummert, sperrt man dich in ein enges niedriges Haus. Ein Raum von zwanzig Fuß in die Länge, ist dreymal durch geflochtene Wände geschieden, und mit Sklaven voll gepfropft. Licht und Luft dringen nur durch die selten offene Thüre herein, und in der hintersten Abtheilung ist nie weder Licht noch Luft. Ein hartes Bret dient dir zum Lager; eine Tonne um Wurzeln zu verwahren, ein Wassertopf und eine Kürbisflasche — sieh da dein ganzer Reichthum. — Gelingt es dir, troz dem Jammern und Winseln um dich her, gegen Morgen einzuschlummern, so weckt dich plözlich die Peitsche des grausamen Meisterknechts; sie weckt dich aus der Ohnmacht, wenn du kraftlos hinsinkst; sie sucht dich noch vom Tode zu wecken, wenn du schon deinen lezten Kampf ringest. Arbeiten mußt du, so lange du nur ein Sterbender bist; Ruhe allein dem Todten. Die Europäer machen es mit uns, wie wir mit der Palme: wir ziehen den Saft heraus, und lassen den verdorrten Stamm liegen. Sie sind

un-

unnütze Fetisschlangen, die wir herrlich füttern müssen. Unsere Speise aber sind Frösche, Eydechsen, Feldmäuse und Manioc — Manioc! ein Gift für jedes Thier, das nur durch sorgfältige Zubereitung gemildert wird; doch wer wendet Sorgfalt auf eine Schüssel, um die nur Sklaven sich lagern sollen? — Daher die grausamsten Krankheiten, eckelhafte Geschwüre — ein einsamer Tod! — Fühlst du Vater, alles Elend das in den paar Worten liegt: ein einsamer, schmerzvoller Tod? —

Ayos. (ihm gerührt in die Arme sinkend.) Ich werde nicht verlassen sterben! — Mein Sohn wird mich nie verlassen! —

Zameo. Ach Vater! warum raubtest du mir den lezten Trost, dich frey oder tod zu träumen! —

Ayos. Bin ich dir unwillkommen?

Zameo. Quäle mich nicht! — O süsser Augenblick! in welchem der Vater zum Erstenmale des Sohnes Hütte als Gast betritt! wie sich Alles schmückt durch die Hand der Liebe; wie man Wochen lang vorher das Beste verwahrt für den lieben Besuch; wie an dem festlichen Ta-

ge Alles munter erwacht: heute! heute wird er kommen! — wie die Kleinen durch die Fenster schielen: kommt er noch nicht? — nun erblicken sie ihn, umringen ihn, führen und tragen ihn herein; der Eine bringt ihm das, der Andere jenes; ein Jeder will Theil nehmen, will bemerkt seyn, die Kleinen wie die Großen. Er lächelt, und der Himmel lächelt mit; er ist froh, und die Hütte wird zum Pallast; er segnet, und sie wird zum Tempel! — Ach Vater! wie oft und reizend hat meine glühende Phantasie mir dieses Bild gemahlt, als noch eine Hütte mein war, und ein Weib an meinem Busen lag. — Aber hier, wo ich nichts habe dich zu erquicken — keine Matte dein Haupt darauf zu legen — keine süsse Frucht — keinen Trunk Palmwein —

Ayos. (sich ermattet an ihn lehnend) Kindliche Liebe ist erquickender als Palmwein.

Jameo. (ängstlich) Wie ist dir Vater? — bist du krank? —

Ayos. Sey ruhig, lieber Sohn — nur die Freude — hohle mir einen Trunk Wasser, ich bin durstig.

Zameo. Schnell wie ein Pfeil! — Setze dich indessen auf das Grab unsers guten alten Herrn. Dieser Hügel deckt einen Heiligen, diese Erde dünstet Kraft aus. (Er führt den Alten zum Grabe und will gehn.)

Fünfte Scene.

Der Meister-Knecht. Die Vorigen.

M. Kn. (packt Zameo an) Halt! wo willst du hin?

Zameo. Einen Trunk Wasser für meinen Vater hohlen.

M. Kn. Possen! der Mittag ist noch fern. Fort an die Arbeit!

Zameo. Hast du mich verstanden? der alte Mann durstet.

M. Kn. Hast du mich verstanden? Fort an die Arbeit!

Zameo. Unmensch! und sollte es mein Leben kosten — (er will fort.)

M. Kn. Nicht von der Stelle! (er mißhandelt ihn.)

Ayos. Ach mein Sohn!

Jameo. (sich am Boden krümmend) Siehst du nun Vater? hab' ich wahr geredet?

William und Truro treten aus der Laube.

Will. Halt! keine Grausamkeit in meiner Gegenwart!

M. Kn. Der Hund widersezte sich.

Truro. Sey ruhig Jameo, ich werde deinen Vater durch einen Schluck Rum erquicken. (Er reicht Ayos eine Kürbisflasche.)

Jameo. Der große Numbo segne dich!

Ayos. Und vergelte es dir an deinen Kindern.

Truro. Dann geb' er mir einen Sohn wie den deinigen.

Will. (drückt Ayos Geld in die Hand) Nimm dieß, Alter, und thue dir gütlich.

Jameo. Dank! Dank! du gabst es mir!

M. Kn. Sir William, ihr verderbt das Volk. Eure Gutherzigkeit blendet euch. Ihr kennt diese Menschen nicht; sie sinnen nur auf Lug und Trug; sie sind undankbar, treulos; sie mögten gern uns alle vergiften —

Zameo. (springt plötzlich auf, ergreift ein Werkzeug das ihm im Wege liegt, und tödtet damit eine Schlange, die in demselben Augenblicke den Meisterknecht stechen wollte.)

M. Kn. (erschrocken) Was machst du da?

Zameo. (hebt die Schlange empor) Siehst du nicht? (er schleudert sie fort.)

Truro. Ha! Paul! es war um dein Leben geschehen!

Will. (läuft auf Zameo zu) Komm in meine Arme edler Jüngling!

Ayos. (frölich) Guter Herr, nimm dein Geld zurück; das hat mein Sohn gethan! Wer ist reicher als ich!

Zameo. Was war da Lobes werth! ich that es unbedacht.

Truro. Was meynst du Paul? sind die Neger würklich so treulose Geschöpfe?

M. Kn. (in einiger Verlegenheit) Welche Art von Schlange war es denn?

Truro. Die giftigste, eine Brillenschlange. In wenig Minuten fielst du tod zur Erde.

M. Kn. Wahrhaftig? eine Brillenschlange? — Hm! Zameo, das war gut und wacker

von dir. Da, nimm diese Krone und vertrinke sie auf den Sonntag.

Jameo. Gieb mir die Krone auf ein Anderesmal. Was ich that hat mich nichts gekostet, und würde mich gereuen wenn ich es bezahlt nähme.

M. Kn. Thor!

Will. Mensch! ich glaubte immer, Gott habe aus Einem Stoffe uns geformt; ich irrte mich, er schuf euch besser!

Jameo. Guter Herr, ich verstehe dich nicht.

Will. Geh Paul, er hat dich zwiefach beschämt.

M. Kn. Possen, er that seine Pflicht.

Will. Ich bitte dich, Jameo, beehre mich mit deiner Freundschaft.

Jameo. Herr, du spottest meiner.

Will. Verschmähe mein Herz nicht.

Jameo. Ich bin nur ein armer Sklave.

Will. (mit Enthusiasmus) Du bist der reichste Mann auf Erden!

Ayos. Er ist mein Sohn! er ist mein Sohn!

Will. Glücklicher Vater!

Zameo. Ihr macht daß ich mich schämen muß.

Sechste Scene.

John. Die Vorigen.

John. Nun? was steht ihr da und faullenzt?

M. Kn. (schwingt die Peitsche) Fort an die Arbeit!

Ayos. (rafft sich auf und wirft sich John zu Füßen) Herr! als dein Schiffer einst mich kaufte, und für einen schwachen Greiß wenige Thaler bezahlte; da kam dieser muntere, starke Jüngling, ließ an meiner Stelle sich in Fesseln schmieden, und hat länger als ein Jahr dein Feld gebaut. Freywillig trug er meine Ketten, freywillig komme ich heute ihn abzulösen.

John. Ein allerliebster Tausch.

Zameo. (wirft sich ihm zu Füßen) Höre nicht was der alte Mann bittet! Er ist krank und schwach, er kann dir wenig nützen; ich bin gesund und stark, ich kann noch lange arbeiten.

John. Das versteht sich.

Ayos. Mich hast du bezahlt, nicht ihn. Du hast kein Recht auf meinen Sohn.

Zameo. Kein Recht? Habe ich nicht Zwangslos deine Fesseln übernommen? hat er nicht den Tausch genehmigt?

Ayos. Ich habe ihn genehmigt. Aber nun fordere ich den Platz zurück der mir gebührt. Ich bin dein Vater, und verlange daß du mir gehorchest.

Zameo. Nimmermehr! Lieb' und Pflicht sind stärker als dein Befehl.

Ayos. Höre nicht auf seine Worte! ich fordere was Recht ist.

Zameo. Höre nicht auf den Rausch der Vaterliebe! denk an deinen Vortheil.

John. Sey unbesorgt. Ha! ha! ha! ich muß wahrhaftig lachen. Ihr streitet um den Vorzug mein Sklave zu seyn, und im Grunde seyd ihr es doch beyde.

Zameo. Ich allein! ich übernahm seine Fesseln.

Ayos. Ich allein! mich hast du gekauft.

John. Gleichviel, ich behalt euch beyde.

Ayos. Das kannst du nicht, ich verklage dich.

John. (lächelnd) Wo?

Ayos. Vor Gott!

Jameo. Mein Vater ist frey, er hat sich freywillig auf dein Schiff begeben; du hast keinen Preiß für ihn bezahlt.

John. So? rechnest du Ueberfahrt, Speis' und Trank für nichts? wer bezahlt mir das?

Jameo. (springt auf geht zu dem Meisterknecht und spricht hastig) Jezt gieb mir das Geld welches du mir botest.

M. Kn. Laß mich zufrieden!

Will. Bruder, ich beschwöre dich bey dem Grabe unsers Vaters! handle menschlich! gieb Beyden die Freyheit!

John. Das nennst du menschlich? nenn' es lieber unsinnig.

Will. Fordre, was verlangst du für den Jüngling?

John. Zahle mir hundert Guineen so gebe ich dir den Alten in den Kauf.

Will. (zieht sein Taschenbuch heraus) Hier sind sie.

John. Im Ernst?

Will. Ich scherze nicht mit Menschenglück.

John. Es giebt auch ernsthafte Thorheiten.

Will. Nimm das Geld. Zameo ist mein.

John. Nach Belieben.

Zameo. (zu William) Dein Sklave mit Freuden! aber mein Vater —

Will. Er ist frey. Komm her Alter.

Ayos. Hilf mir Sohn! hilf mir zu den Füssen dieses guten weissen Menschen! (Zameo hebt ihn auf, und führt ihn zu William, vor dem er sich niederwerfen will.)

Will. Nicht knieen, Alter, das beschämt mich. Du warst frey, und bist frey. Aber mit all deiner Freyheit könntest du leicht verhungern, wenn ich dir nicht ein Geschenk machte, welches dich in Zukunft vor Mangel schützen soll. — Da! ich schenke dir deinen Sohn, er mag für dich arbeiten. (Er wirft Zameo in Ayos Arme.)

Truro. (bewegt) Geist meines alten Herrn! blick herab und freue dich!

John. Bruder, wenn du so fortfährst, so wünsche ich dir nächstens Glück zum Bettler.

Will.

Will. Lieber Brod betteln als ein frohes Herz. Brod kann jeder Fremde dir geben, ein frohes Herz nur du selbst.

Vater und Sohn erwachen aus ihrem stummen Entzücken.

Zameo. (umfaßt Williams Kniee) Wer durch Wohlthaten fesselt, der bedarf keiner Ketten. Du hast mich frey gelassen, und ich bin dein Sklave auf ewig; mit gebundenen Armen hätte ich entlaufen können, aber du fesseltest mein Herz – ich weiche nimmer von dir!

Ayos. Ich kann nicht reden — der große Numbo sieht mein Herz und meine Thränen — Er wird wohlthätige Fetissen um dich her lagern, die, so lange du lebst, deinen Topf mit Palmwein, und dein Herz mit Freude füllen werden! —

Truro. Guter Herr, wie muß euch so wohl seyn. Nicht alles Gold von Tombukto nähme ich um dieses erquickende Schauspiel.

Will. (gerührt) Was meynst du Bruder? wie viele reiche Plantagen wiegt ein solcher Augenblick auf?

John. Nicht hundert Pfund Zucker.

Will. (schließt Vater und Sohn in seine Arme) Bleibt bey mir so lange es euch gefällt. Ich sehe so gern Menschen um mich, die mich lieben.

Truro. Ach! wir Alle lieben dich!

Will. Wollte Gott ich könnte euch alle erlösen!

John. Du würdest eine saubere Wirthschaft führen.

Will. Bruder, eine Bitte an dich. Vergönne deinen Negersklaven heute einen frohen Tag. Laß sie tanzen und trinken, die Kosten nehme ich auf mich.

John. Heute wird zu viel versäumt. Ein Anderesmal, bey schlechtem Wetter, mag es geschehn.

Will. Der Himmel ist heiter, und wir sind froh. Ein frohes Herz und Sonnenschein muß man beyde nutzen. Bruder, stimme deine Seele doch nur diesesmal in Einklang mit den unsrigen.

John. Du wirst mich noch zum Kinde machen. Wohlan, es sey! um deinen Glauben an meine Hartherzigkeit zu widerlegen.

Will. Ich danke dir.

John. (zum Meisterknecht) Geh und peitsche sie her, daß sie tanzen.

(Der Meisterknecht geht.)

Will. Auch deine Mädgen laß herabkommen. Sie bedürfen der Freude vielleicht noch mehr als jene Unglücklichen.

John. Alle, Alle mögen kommen. Geh Truro, hohle sie.

Truro. Gern! gern! solch ein Auftrag ist mir lange nicht geworden. Die armen Kinder sind schon seit Jahr und Tag nicht aus ihrem Käficht gekommen. (ab.)

Will. Du bist so still Zameo?

Zameo. Verzeih mir guter Herr! Reden kann ich nicht — und tanzen auch nicht.

Ayos. Er hat Recht. Die Freude ist ein Kind, sie lallt nur.

Will. Auch suche ich die Freude nicht in Worten; mögte ich sie nur in deinen Augen glänzen sehn.

Zameo. Es ist undankbar daß meine Freude so karg ist mit Blicken und Worten — aber es hat mich überrascht — betäubt — vergönne

mir

mit einen einsamen Augenblick. (er geht ab.)

Will. Er ist nicht froh.

Ayos. Ihn nagt ein geheimer Kummer wie der guineeische Muskelwurm.

Will. Dann ist seine Freyheit ihm kein Geschenk. Nur Arbeit erleichtert Kummer.

Ayos. Meynst du, nur Sklaven arbeiten?

John. Kein Sklave, keine Peitsche; und ohne Peitsche wenig Arbeit.

(Man hört in der Ferne den Schall der Kesseltrommel, Becken und anderer Neger-Instrumente.)

John. Sie kommen. Zum Tanzen und Trinken darf man sie nicht zweymal nöthigen.

Siebente Scene.

Neger und Negerinnen mit Music. Meister-Knecht. Vorige.

Will. (ihnen entgegen) Freut euch Kinder! und feyert diesen Tag zum Andenken eures alten Herrn.

Chor

Chor der Neger und Negerinnen.

Seltne Lust!
Sey willkommen!
Athme Brust
Unbeklommen!

O vergeßt
Was euch preßt!
Eure Sorgen
Weckt der Morgen.

Morgen wieder
Sklaverey!
Heute, Brüder,
Froh und frey!

Ein Neger mit einem blechernen Maulkorb, und ein Anderer mit einem eisernen Halsband und Hörnern darauf, treten vor William.

Der Erste. Ach guter Herr! wir können uns nicht recht freuen; ich vermag kaum Athem zu schöpfen.

Der Andere. Ich kann meinen Hals nicht rühren, und soll tanzen.

Will. Bruder, was bedeutet das?

John. Der mit dem Halsband ist davon gelaufen, er trägt die Hörner, auf daß man ihn kenne. Der mit dem Maulkorbe ist ein Säufer.

Der Neger. Ach ich habe zuweilen getrunken, um mein Elend zu vergessen.

Will. Ich bitte dich Bruder, befreye sie wenigstens heute von ihrer Marter.

John. Aber sie tanzen ja weder mit dem Maule noch mit dem Halse. Die Füsse sind frey.

Will. (bittend) Verbrechen und Strafe seyen heute vergessen.

John. Du wirst mir das Volk auf einen ganzen Monat verderben. Wohlan Meisterknecht, löse ihnen den Hauptschmuck.

(Es geschieht. Die beyden Neger umfassen dankbar Williams Kniee, und mischen sich froh unter die übrigen.)

Achte Scene.

Truro. Ada. Lilli. Vorige.

Lilli. Soll ich meinen Augen trauen? Hier ist Tanz und Freude?

John. Komm Ada, sieh, das habe ich dir zu Liebe angestellt.

Ada. Ich danke dir.

Lilli. Nein wahrhaftig? — wenn du anfängst gut zu werden, dann bist du würklich verliebt. Solche Launen muß man nutzen, wie Sonnenblicke in den Regenmonaten. Auf! Brüder und Schwestern! (sie ergreift einen Neger bey der Hand) Komm Landsmann aus Congo, du sollst mit mir tanzen. (die Trommel tönt. Neger und Negerinnen tanzen ihren Lieblingstanz, die Calenda, wobey sie den Tact in die Hände schlagen.)

Will. (zu Ada) Mische dich unter die Frölichen.

Ada. Soll ich ihre Freude trüben?

John. Du willst nicht tanzen, Ada?

Ada. Verschone mich — ich habe mir den Fuß vertreten.

John. So setze dich hieher in die Laube, und genieße den frohen Anblick.

Ada. (sezt sich in die Laube, und versinkt in Schwermuth.)

John. Paul! meine Pfeife! (Man bringt ihm eine angezündete Pfeife. Er sezt sich auf seines Vaters Grab, und dampft Gedankenlos.)

Will. (lehnt sich mit verschränkten Armen an einen Baum, und sieht dem Tanze zu. Nach einigen Minuten erscheint Zameo.)

Will. (ihm entgegen) Kömmst du endlich? vergiß heute was dich quält; tanze, trinke.

Zameo. Laß mich guter Herr, ich habe keine Freude mehr daran.

Will. Ich bitte dich.

Zameo. Du darfst befehlen.

Will. Kein Befehl, thu es mir zu Liebe.

Zameo. Dir zu Liebe? o ja.

Will. Komm her, ich will dir eine Tänzerin verschaffen.

Zameo. Gleichviel welche.

Will. (führt ihn zu der Laube) Gutes Mädgen, ich bitte dich, tanze mit diesem Jüngling.

Ada. (blickt auf) Zameo!

Zameo. Ada! (sie sinken einander in die Arme.)

John. (springt auf) Was ist das?

Zameo. Ada! mein Weib!

John. Reißt ihn fort von ihr!

Will. Bruder! welch' ein Anblick!

(Der Tanz hört auf. Alle Neger und Negersklaven sammeln sich um die Gruppe.)

Ada. (ist ohnmächtig geworden.)

John und der Meist. Kn. packen Zameo) Sklave! laß los!

Zameo. (schleudert sie beyde fort) Zurück! sie ist mein Weib! keine Macht auf Erden soll sie mir entreissen!

John. Ketten her!

Will. Keine Gewalt Bruder, ich habe ihn gekauft.

John. (zu Zameo) Zurück! oder du bist des Todes!

Zameo. Lieber sterben als Ada lassen!

John. Auf ihr Sklaven! Schwinge die Peitsche Meisterknecht! reißt ihn weg von ihr! es gilt euer Leben!

(Die Sklaven stürzen sich auf Zameo, und trennen ihn, troß seiner wütenden Gegenwehr, von der leblosen Ada.)

Will. (der ihm vergebens beyzustehen suchte) Du bist mein Bruder nicht mehr!

John. Wie du willst. Das Mädgen ist mein! (Er faßt sie in seine Arme.)

Jameo. (seinen Blick dahin werfend) Mein Weib in seinen Armen! (Er stürzt sinnlos nieder.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Adas Zimmer.)

Ada liegt noch immer ohnmächtig auf einem Ruhebette, Lilli. sizt neben ihr und sucht sie zu ermuntern,

Lilli. Endlich ein Zeichen des Lebens.

Ada. (erwachend) Wo bin ich!

Lilli. In den Armen deiner Lilli.

Ada. O! du weckst mich aus einem süssen Traume. Denke nur, ich träumte — mir war als ob — Gott! wie ist mir! — habe ich geträumt? —

Lilli. Wollte der Himmel!

Ada. Ich lag in Zameos Armen —

Lilli. Man riß euch voneinander —

Ada. (aufspringend) Ha! ich habe nicht geträumt! Wo ist er! wo ist mein Zameo! — (sie rennt nach der Thür, die sie verschlossen findet.)

Lilli. Bemühe dich nicht. Ach! die Thür ist verschlossen und verriegelt wie das Herz der Weissen.

Ada. (rüttelt an der Thür) Macht auf! macht auf! Barmherzigkeit! — (sie kommt hastig zu Lilli) Lilli, was ist das? haben sie ihn umgebracht? sage, sag' es gerade heraus!

Lilli. Nicht doch, was hätte er denn verbrochen?

Ada. Seine Liebe zu mir ist ein Verbrechen. — Ha! Zameo hier und Ada getrennt von ihm! (sie rennt wieder nach der Thür) Macht auf! macht auf!

Lilli. Du wirst das ganze Haus in Aufruhr bringen.

Ada. Was kümmert mich das Haus, die Welt! ich will zu meinem Manne! ich will hinaus! hinaus! (sie sucht die Thür mit Gewalt zu sprengen.)

Lilli. Du kannst nicht.

Ada. Ach! ich kann nicht! und hier bleiben kann ich auch nicht! — (sie eilt ans Fenster und reißt es auf) Zu Hülfe! zu Hülfe! — Gott! Niemand hört mich! — (sie kömmt zu Lilli und fällt vor ihr auf die Kniee) O du Vertraute meiner kummervollen Stunden! Theure, beste Lilli! hilf mir!

Lilli. Wie kann ich —

Ada. (ringt ihre Arme gen Himmel.) Aber Gott! du kannst! Du schufst Herzen für die Liebe, und diesen Mann für mein Herz! Du gabst der Taube Flügel und der Unschuld Muth! — Wohlan! ich springe aus dem Fenster! (sie stürzt nach dem Fenster hin)

Lilli. (vertritt ihr den Weg) Bist du wahnsinnig?

Ada. Ist die Angst einer liebenden Gattin Wahnsinn? Laß mich! ein guter Engel wird mich schützen!

Lilli. Ich lasse dich nicht, du wagst dein Leben!

Ada. Kann ich weniger für ihn wagen! besser mein Leben als meine Unschuld! — Fort! fort! laß mich!

Lilli. (sie mit Gewalt zurückhaltend) Nimmermehr!

Ada. (schmerzhaft) Auch du! — du! — meine Angst rührt dich nicht — du hast nie geliebt — (sie fliegt wieder nach der Thür) Zameo! Zameo! Macht auf! macht auf! — Ha! ich höre Schlüssel klirren — oder sind es Ketten? — Lilli, stütze mich — er kömmt —

Zweyte Scene.

Der Meister-Knecht. hinter ihm Ayos. Die Vorigen.

M. Kn. Welch ein Lärmen! wollt ihr das Haus umkehren?

Ada. Wo ist mein Gatte?

M. Kn. In sicherer Verwahrung.

Ada. Barmherzigkeit! führe mich zu ihm!

M. Kn. Du darfst nicht aus diesem Zimmer.

Ada. Tyger! du hast ein menschlich Antlitz! Erbarme dich!

M. Kn. Umsonst!

Ada. Henkersknecht! zittre vor der Wuth eines liebenden Weibes! (sie will mit Gewalt fort, der Meisterknecht schlendert sie zu Boden.)

M. Kn. Ohnmächtiges Geschöpf! du bleibst vor der Hand eingesperrt, so will es unser Herr. Doch hier bringe ich dir Gesellschaft, dieser Alte hat nach dir verlangt. Halte dich ruhig Mädgen, und schwimme nicht gegen den Strom. Dich Alter hohle ich in wenig Minuten wieder ab. (Er geht und verschließt die Thür.)

Lilli. Ich möchte wohl wissen, welchen Ehrenplatz der Teufel einst diesem Menschen in der Hölle anweisen wird.

Ayos. (schmerzvoll) Meine Tochter!

Ada. (sich langsam aufraffend) Wer bist du Alter?

Ayos. Zameos Vater.

Ada. Du sein Vater? Du mein Vater! (sie schließt ihn in ihre Arme.) Gott sey Dank! so habe ich einen Menschen der mich versteht, der meinen Zameo liebt; nicht wie i ch ihn liebe — nein! nein! ich bin sein Weib, du bist nur sein Vater; — aber du begreifst mich doch wenn meine Angst mich verwirrt; dein Herz klopft

auch schneller, wenn ich seinen Nahmen nenne; du bist nicht kalt wie diese —

Lilli. Ich verzeihe deinem Schmerz.

Ada. Ach Vater! warum hast du deinen Kindern geflucht!

Ayos. Geflucht?

Ada. Würden sie so elend seyn, wenn dein Segen auf ihrer Verbindung ruhte?

Ayos. Euch segnend entschlummert' ich jeden Abend, erwachte ich jeden Morgen; Euch segnend werd' ich einst hinüber schlummern, und dort erwachen.

Ada. Wo ist mein Zameo?

Ayos. Er liegt gebunden unter den Bäumen, und seine Zähne nagen an den Banden.

Ada. Hinab! hinab! mit glühenden Thränen will ich die Stricke zu Asche verbrennen! — Ach Vater! rette! rette deine Kinder!

Ayos. Was kann der schwache Greiß —

Ada. Laß uns fliehen in die Wälder, in die Gebürge —

Ayos. Fliehen? gutes Kind! wir werden scharf bewacht.

Ada. Ist doch schon so mancher entflohen, dem nur der Durst nach Freyheit Muth und Mittel lieh; ach! Liebe ist mächtiger als Freyheit! komm! komm! es wird gelingen! und sind deine Füsse zu schwach, so wechseln deine Kinder mit der geliebten Last. Fort! fort in die Gebürge! dort sind wir frey wie im Fetistempel zu Malsi!

Ayos. Vergebens! über den Sklaven wacht nur Eigennuz, über dich und Zameo die Eifersucht.

Ada. Ich will meinen Körper verstümmeln; ich will dieß Gesicht mit meinen Nägeln zerkrazen! ich will häßlich werden wie die Fledermaus, die sich mit ihren Krallen an den Feigenbaum hängt. — Zameo wird mich doch lieben!

Ayos. Gute Ada! deine Angst, deine Wuth werden unsere lezte Hoffnung zertrümmern.

Ada. Hoffnung? ist noch Hoffnung? o ich will sanft werden wie eine Taube. Sieh ich bin ruhig — ganz ruhig — was willst du? geschwind! was verstehst du unter Hoffnung?

Ayos. Nur mühsam und durch eine Lüge ist es mir gelungen, bis zu dir zu dringen. Mein Sohn, dein Gatte, ist in Gefahr des Lebens.

Ada. Des Lebens? Ha! macht auf! macht auf! (sie rüttelt heftig an der Thür.)

Ayos. Höre mich.

Ada. Zameo in Gefahr des Lebens! ich dich hören! macht auf! macht auf!

Ayos. Du beschleunigst seinen Untergang.

Ada. (in fürchterlicher Angst) Wie — was soll ich denn thun — ach Gott! was soll ich denn thun?

Ayos. Der böse John drohte Zameo mit einem martervollen Tode. Vergebens sprach William mit edler Wärme für ihn. Zameo lächelte und schwieg. Da warf ich mich in der Angst auf die Kniee, und bat, und versprach dem bösen Herrn deine Gunst durch Ueberredung zu gewinnen. Geh! rief er wild: versuche es, es ist das einzige Mittel deinen Sohn zu retten.

Ada. Das Einzige? so ist er verlohren! — Hörte Zameo diese Worte?

Ayos. Er hörte sie.

Ada. Und was sprach er?

Ayos. Er wandte seinen Blick gen Himmel, und schüttelte den Kopf.

Ada. Dank dir Zameo! Dank für dieses laute Zeugniß meiner Treue! dieser Blick gen Himmel, dieses Kopfschütteln, o! es ist mehr als Worte! Nimmer nimmermehr soll der Tyrann dein treues Weib in seine Buhler-Arme schliessen! Du kannst sterben — und ich!

Ayos. Auch kam ich warlich nicht hieher um einen solchen Preiß das Leben meines Sohnes zu erbetteln. Aber Verstellung, liebe Ada, Verstellung könnte uns Aufschub gewinnen, und Aufschub — Rettung.

Ada. Verstellung? sieh mich an! sieh wie jede Nerve zittert, fühle meine Wange wie sie glüht, meine Brust wie sie klopft; kann ich meinem Puls gebieten? kann ich mich jetzt verstellen?

Ayos. Das Leben deines Gatten —

Ada. Kann ich zaubern wie unsere Fetispriester? — Geh, sage deinem Sohne er solle ruhig seyn, ich war werth Zameos Gattin zu heissen.

Ayos. Er soll sterben?

Ada. Nicht ohne mich!

Ayos. Und was wird aus mir?

Ada. Eine Wehklage um Mitternacht, ein Gespenst auf unserm Grabe.

Ayos. Bin ich deshalb unter tausend Quaalen übers Meer geschifft —

Ada. Schweig, mein Herz hat keinen Platz für deinen Kummer. Ich höre nur Zameos Aechzen, ich sehe nur seine Bande.

Ayos. Die du nicht lösen willst!

Ada. Ist nur der gebunden, dem Stricke die Haut wund reiben? O es giebt Bande aus unsichtbarem Eisen gewebt, die kein Sterblicher zerreißt! Sanft und fest sind die Bande der Tugend, keine Gewalt löst ihre starken Knoten, kein Schwerdt trennt sie von meiner Seele! sie hat mich aus der Kindheit hinüber in das Mädgen-Alter geleitet, sie hat mich in die Brautkammer geführt, sie ist mir ins Elend gefolgt, und wird mich auch im Tode nicht verlassen. — Hinweg! Amulet mit Schlangenköpfen benäht, das einst ein Priester mir gab! (sie reißt es vom Halse und schleudert es von sich.) Die Tugend ist das

einzige Amulet! sie kühlt in Fieberhitze und wärmt in Fieberfrost! mit der Tugend wie mit der Liebe lebt man froh unter einem Dach von Palmblättern! Tugend und Liebe schaffen ein heiteres Leben und einen sanften Tod. — Ha! welche schlummernde Kräfte sind in mir erwacht! ich bin nicht mehr die ich war, mein Herz ist größer, mein Busen weiter, es belebt mich ein Wesen das ich nicht kannte, eine innere Glut verzehrt die Furcht und trocknet mein Auge! ich habe keine Thräne — ich zittre nicht — ich ahnde den Tod! — Geh Greis, sage meinem Zameo: so hast du mich gefunden; geh, sage meinem Tyrannen, ich erwarte ihn.

Ayos. (schließt sie in seine Arme) Ada! ich bin stolz darauf der Vater deines Geliebten zu seyn!

Dritte Scene.

Der Meister-Knecht öffnet die Thür.

M. Kn. Heraus Alter! man fodert dich!

Ayos. (reicht Ada wehmüthig die Hand) Wir sehn uns wieder!

Ada.

Ada. Frey von allen Fesseln!

Ayos. Gott gebe dir Kraft!

Ada. Dir und mir!

M. Kn. Fort Alter!

Ada. Ich darf nicht mit ihm gehn?

M. Kn. Nein.

Ada. Unmensch! ich lache dein. Leb wohl Vater! dir folgt mein Herz.

M. Kn. Schwärmerin, tröste dich mit einem Wortspiel. (Er führt Ayos fort und verschließt die Thür.)

Ada. (hastig zu Lilli) Nicht wahr Lilli du liebst mich?

Lilli. Siehst du nicht wie ich um dich weine?

Ada. Du kannst mir helfen.

Lilli. Ich?

Ada. Verschaffe mir ein Messer.

Lilli. Ein Messer? wozu?

Ada. Ich weiß es nicht, aber ich brauche einen Freund in der Noth. Man ist ruhig, wenn man Herr seines Schicksals ist.

Lilli. Ada! es wälzt sich ein gräßlicher Vorsatz in deiner Seele.

Ada. Vorsatz? nein. Ich schwöre dir, ich weiß selbst nicht was ich will. Der Sturm beugt den Baum hierhin oder dorthin, und die schwachen Zweige gehorchen dem Sturme. Soll dieser Arm meine Unschuld retten, oder hat ihn Gott erkohren, der Rächer von Tausenden zu seyn, ich weiß es nicht; aber gieb mir ein Messer, daß ich ruhig seyn darf.

Lilli. Ich habe keines.

Ada. Dir wird es leicht werden die Auflaurer zu betrügen. Dich bewacht man nicht. Glückliches Mädgen! um dich buhlt man nicht. Entschlüpfe sobald du kannst. Gift oder Dolch, gleich viel. Schwester! Schwester! rette mich!

Lilli. Sobald ich kann.

Ada. Du versprichst es mir?

Lilli. (weinend) Ich verspreche es dir.

Ada. Wohlan Wüterich! so spotte ich deiner Gewalt!

Vierte Scene.

John. Die Vorigen. Lilli schleicht sich während dieser Scene unbemerkt fort.

John. (immer kalt und höhnisch) Du bist entschlossen, wie ich höre, der ehelichen Treue ein heldenmüthiges Opfer zu bringen?

Ada. Entschlossen? sind Liebe und Abscheu Dinge die man beschließt? ich liebe Zameo, ich verabscheue dich! der häßlichste Neger unter den Bambaras wäre mir willkommner als du.

John. Schön. Du spielst deine Rolle meisterhaft. Aber der Ton mißfällt mir; ich bitte einen andern anzustimmen.

Ada. Diesen, und das Röcheln des Todes — du wirst nie einen Andern von mir hören.

John. Würklich? kleiner Starrkopf! mißbrauche meine Geduld nicht. Du siehst, ich bin gelassen; aber Ein Wort, Ein Wink, und dir werden Quaalen zubereitet —

Ada. Die Liebe streut Rosen auf eine Marterbank, und gießt Ruhe auf ein Sterbebett.

John. Wohlan, das wird sich zeigen, du willst nicht die meinige seyn?

Ada. Nimmermehr!

John Der Tod deines Gatten schreckt dich nicht?

Ada. Ich sterbe mit ihm.

John. Vielleicht. — Vielleicht noch heute.

Ada. Ich halte dich beym Wort.

John. Mädgen, sey vernünftig, zum leztenmale warne ich dich. Immerhin behalte Zameo dein Herz. Das Herz ist ein Ding das in Luftschlössern wohnt, Blütenduft speist, und sich im Thau berauscht; Sonne, Mond und Sterne sind seine Vertraute, aber die Erde ist ihm fremd; kurz, es ward nicht für diese Welt und nicht für mich geschaffen. Aber du besitzest ein anderes Kleinod, die Reize der Natur, meinem Auge sichtbar, meinen Sinnen fühlbar; ein Kleinod, das du verschenken darfst ohne dein Herz. Dieß bleibe Zameos Eigenthum. Jenes habe ich für Geld erkauft, und meine Großmuth bittet als ein Geschenk darum.

Ada. Ich kann kein fremdes Eigenthum verschenken.

John. Was nutzen dem sterbenden Gatten deine Reize?

Ada. Dem Sterbenden?

John. Du willst es so.

Ada. Doch nicht ohne mich?

John. Vor der Hand ohne dich.

Ada. Nein! nein! nicht ohne mich! Thu was du willst, nicht ohne mich!

John. Du kannst ihn retten; du kannst euch beyde retten.

Ada. Tödte mich, rette Zameo!

John. Ein Wort, Ein Wink; du bist mein, er ist frey.

Ada. Kann nur ein Verbrechen ihm das Leben erhalten — so bin ich Wittwe! —

John. Du sollst es werden, und Stunden lang zusehn, wie du es wirst. Schon lodert die Flamme, in welcher die Zangen glühen, die sein Fleisch Stückweise ihm von den Knochen lösen sollen.

Ada. (zitternd nach einer Pause) Wenn ich hoffen dürfte durch Angst und Bitten dich zu rühren —

John. Versuche es durch Gehorsam.

Ada. (vor ihm niederknieend) Wenn ich bebend deine Knie umfasse —

John. (lüstern auf sie herabblickend) Liebes, schönes Mädgen!

Ada. Wenn ich heisse Thränen auf deine Hand weine —

John. Komm in meine Arme.

Ada. Lerne das Entzücken einer schönen Seele kennen, die genießt, indem sie Andern giebt. Unser Freuden-Rausch sey dein Genuß!

John. Wohlthaten um Wohlthaten, gieb und ich gebe, gehorche und du gebietest.

Ada. Meine schwachen Reize werden verwelken — die Blume die heute dir duftet, ist morgen verblüht — du selbst wirst alt werden, und deine Sinnlichkeit wird schweigen — aber die Rückerinnerung an eine gute That schweigt nie! sie wird am lautesten in deiner Todesstunde flüstern —

John. Spare die schönen Redensarten. Ich bin entschlossen in deinen Armen zu sterben.

Ada. Du wirst nur Thränen von meinen Lippen küssen — du wirst am Busen einer Leiche ruhen —

John. Meine Liebe soll dich ins Leben rufen.

Ada. (steht auf) Ach Gott! vergebens!

John. Alles vergebens.

Ada. (mit Kälte) Wohlan! ich trotze deiner Härte und meinem Schicksal.

John. Würklich? Bist du fest entschlossen?

Ada. Fest.

John. Du bleibst bey deiner Weigerung?

Ada. Ich bleibe dabey.

John. Auch wenn Zameo stirbt?

Ada. Auch dann!

John. Herrlich! vortreflich! nun so komm und sieh. (Er zieht sie ans Fenster.)

Ada. (wirft einen Blick hinaus, schreyt, sinkt zurück in Johns Arme, und sträubt sich, um sich los zu winden.)

John. (sie fest haltend) Nein, du entschlüpfest mir nicht. Siehst du, wie Zameo dort unter dem Baume kniet? siehst du wie das Schwerdt über seinem Haupte gezückt ist? wie er seine Blicke hülflos gen Himmel wendet, und dich anklagt, daß sein Tod dein Werk ist.

Ada. Halt! halt!

John. Noch lebt er, noch kannst du ihn retten; Ein Augenblick, und es ist geschehen.

Wenn

Wenn ich das Schnupftuch aus meiner Tasche ziehe — wenn ich winke — (Er greift nach dem Schnupftuch.)

Ada. (umklammert ihn mit wütender Angst) Um Gottes willen! — halt! —

John. Bist du mein?

Ada. Ach! — ich kann nicht —

John. Nun so muß ich — (er zieht das Schupftuch hervor.)

Ada. Halt! halt! — ja — nein — ja —

John. Du willst?

Ada. Hinweg das Schnupftuch!

John. Du willst?

Ada. Ich will — (sie sinkt ohnmächtig in die Kniee.)

John. Endlich! erhohle dich, er lebt.

Ada. (schwach) Er lebt —

John. Noch mehr, er ist frey, und mit Geschenken überhäuft, sende ich ihn in sein Vaterland zurück.

Ada. Ohne mich!

John. Du wirst vernünftig werden, und noch einst in meinen Armen über deine Thorheit lachen.

Fünfte Scene.

William. Die Vorigen.

Will. Was ist das Bruder? du unterstehst dich meinen Sklaven zu mißhandeln? du kannst seit einer Stunde dulden, daß deine Knechte meine Bitten verlachen und meine Drohungen verhöhnen?

John. Sey ruhig, dein Sklave lebt und soll leben. Ada ist mein.

Will. Ich komme dir zu sagen, daß wir uns auf ewig trennen.

John. Nach deinem Gefallen.

Will. Ich reise.

John. Heute noch?

Will. Heute noch.

John. Ich muß es dulden.

Will. Zameo nehme ich mit mir.

John. Allerdings. Doch Ada ist mein.

Ada. Ich bin dein. Nur vergönne mir Erhohlung — laß den Spuren meiner Thränen Zeit zu vertrocknen — ich will versuchen lächeln zu lernen — nur bis Morgen —

John. Morgen? wohlan, die lezte Frist.

Ada. Und dann noch Eine Bitte — die lezte —

John. Sprich.

Ada. Erlaube mir Abschied von Zameo zu nehmen.

John. Du begehrst viel.[1]

Ada. Er war doch mein Gatte — ich werde ihn nie wieder sehen — und habe ihn so lieb gehabt! — Er geht nach Africa — ich habe dort noch eine alte Mutter —, kleine Geschwister — so Manches zu bestellen — was dir vielleicht unbedeutend scheinen mag — kleine Aufträge — nur wichtig für mein Herz. Wenn der Wunsch dir Ernst ist, mich in Zukunft froh und heiter zu sehn, so gewähre mir meine lezte Bitte!

John. Du bittest so süß; deine Gewalt über mich ist größer als du glaubst. Mißbrauche sie nie!

Ada. Nur Eine Viertelstunde noch, um das Band der Liebe und Treue für diese Welt zu lösen.

John. Wohlan, noch Eine Viertelstunde sey dein. Es versteht sich, daß der Meisterknecht in der Nähe bleibt. Ich sende dir Zameo her. Tröste ihn, gieb ihm dein Herz mit auf die Reise, ich habe nichts dagegen. (Er geht ab.)

Sechste Scene.

William. Ada.

Ada. Gott sey Dank! Aufschub!

Will. Ein kurzer Aufschub, was kann er dir nützen?

Ada. Man braucht nur Eine Minute um zu sterben.

Will. Nicht so gutes Mädgen. Bediene dich der Gewalt deiner Reize, bessere meinen Bruder, mache ihn sanfter, menschlicher: erleichtere das Schicksal deiner armen Gefährten, und dein Opfer ist vergolten.

Ada. Solche Wunder würkt nur die Liebe.

Will. Er liebt dich.

Ada. Du zwingst mir ein Lächeln ab. Führe mich in einen dunkeln Keller, wo eine elende Lampe brennt, und sprich: die Sonne scheint.

Will. Welche andere Hoffnung bleibt deiner schönen Seele?

Ada. Keine! du wirst mein Gesicht, und ich sein Gewissen nicht weiß waschen. Es ist vorbey! — Keine Thränenfluth tilgt Einen Buchstaben aus dem Buche des Schicksals. Nothwendigkeit erzeugt Ruhe. Ich bin ruhig. — Meine Zukunft lag im Nebel, ich zitterte; der Nebel theilt sich und ich lächle, denn der Tod tritt aus der Wolke.

Will. Edles Mädgen! du mußt leben, ich wage dich zu retten, noch einen Versuch.

Ada. Ich danke dir den Versuch wie die That, aber vergebens! du kennst deinen Bruder nicht. Laß ab von mir, und strecke deine segnende Hand über meinen Zameo aus. Er wird mit dir fliehen — O! erbarme dich seiner in den ersten Augenblicken des sinnlosen Schmerzes! laß ihn nicht allein, entferne jedes tödliche Werkzeug; und wenn sein Kummer sanfter wird,

so gieb ihm den köstlichsten Trost, gieb ihm Thrä-nen; mache ihn wehmüthig durch mein Lob; sprich oft von mir; erinnere ihn an die Tage seiner Jugend, unserer Liebe; er wird weinen, und ruhiger werden. — Du bist gerührt? — Leb wohl, guter weisser Mann; verlaß mich jezt. Du hast gehört daß mein Zameo kommen wird; laß diese lezten frohen Augenbli-cke mich geniessen.

Will. (reicht ihr die Hand) Fasse Muth! wenn mein halbes Vermögen dich noch retten kann, so bist du frey. (er geht ab.)

Ada. Ich bin schon frey! wer den Tod nicht fürchtet, ist immer frey. — Zameo wird kommen — welche wollustvolle Bangigkeit zieht mein Herz zusammen — das Gefühl einer Braut — armes Mädgen! das Grab ist dein Hochzeitbett! — aber wo bleibt Lilli? — sie versprach doch — wenn sie nicht Wort hielte — und wenn es mir dann an Muth oder Kraft gebräche, meinen Kopf an den Wänden zu zer-schmettern — O Tod! mein Retter! erscheine mir in einer sanften Gestalt, in der Gestalt meines Gatten!

Siebente Scene.

Lilli. Ada.

Ada. (ihr entgegen) Ha Lilli! gutes Mädgen! du hast mich nicht vergessen! nicht wahr du bringst mir den letzten Trost?

Lilli. (weint.)

Ada. Du weinst? du antwortest mir nicht? — Ach Gott! ist es dir nicht gelungen?

Lilli. Doch.

Ada. (hastig) O gieb! gieb!

Lilli. Ada!

Ada. Keine Schwachheit in dieser Stunde! Es giebt nur Ein Mittel meine Unschuld zu retten, und — Gott sey Dank! — Dieß Mittel ist in der Hand meiner Freundin! Zögre nicht, gieb, und laß mich allein.

Lilli. (hebt bittend und schweigend ihre Hände empor.)

Ada. Was willst du? An mir ist es zu bitten: erbarme dich meiner Unschuld! — Zameo wird kommen, er wird Abschied von mir nehmen — nur noch Ein saurer Schritt — vielleicht thue ich ihn an der Hand meines Gatten.

— O

— O du siehst, daß Angst und Verzweiflung in meinem Busen wüten, und du zögerst noch!

Lilli. (zieht ein Messer hervor und reicht es ihr bebend.)

Ada. (ergreift es hastig) Dank! Dank! (sie umarmt Lilli) Dank dir Gott! (sie küßt das Messer) Ich bin nicht verlassen! — Jetzt geh! leb wohl meine Freundin! Gott vergelte dir deine treue Liebe! jede Thräne die du mit mir geweint, jedes Lächeln das du mir entlockt hast. Besuche zuweilen mein Grab, brich dort die Blumen, die sich vom Staube deiner Ada nährten. — Leb wohl! — verlaß mich! —

Lilli. (sinkt weinend an ihren Busen.)

Ada. Liebes sanftes Mädgen, weine nicht — sey ruhig — meine Nacht ist vorüber — freue dich mit mir! der Morgen bricht an! — Geh! Gott segne dich!

Lilli. (wankt schluchzend einige Schritte nach der Thür und sieht sich wehmüthig um.)

Ada. (breitet die Arme aus) Lilli! noch Einmal!

Lilli. (stürzt sich in ihre Arme. Stumme Pause.)

Ada. (sich loswindend) Genug! wir sehen uns wieder! — Eine Stunde früher oder später — wir sehen uns wieder — dort! wo man keine Stunden zählt. Geh! geh! deine Thränen erschüttern meinen Muth.

Lilli. (verhüllt sich lautweinend das Gesicht und geht fort.)

Ada. (tief Athem schöpfend) Ha! das war vorüber! — das Band der Freundschaft ist zerrissen — Gott! gieb mir Muth und Kraft auch das Stärkere zu zerreissen — das Band der Liebe! — sind es doch nur irrdische Fäden, du wirst sie dort alle wieder anknüpfen! — Horch — ein Fußtritt — wie wird mir — meine Kniee wanken — es raschelt an der Thür — o Gott! —

Achte Scene.

Jameo tritt herein. Ada fliegt in seine Arme.

(Eine lange Pause des stummen Entzückens.)

Jameo. Du liebst mich noch!

Ada. Du liebst mich noch!

Zameo. Ich finde treu dich wieder.

Ada. Treu bis in den Tod!

Zameo. (entzückt) Ich schliesse mein treues Weib in meine Arme!

Ada. Zum Erstenmale nach zwey bangen Jahren!

Zameo. Und zum leztenmale!

Ada. Ich habe viel gelitten!

Zameo. Mehr als ich?

Ada. Mehr als du.

Zameo. Im Schlaf und Wachen sah ich dich in eines Andern Armen — wer hat mehr gelitten?

Ada. — — Du!

Zameo. Ich wagte deinen Tod zu hoffen, die Hoffnung deines Todes war mein lezter elender Trost — wer hat mehr gelitten?

Ada. — — Du!

Zameo. Und wer wird mehr leiden?

Ada. Nicht du. Was quält dich noch? nur sterben kann dein treues Weib.

Zameo. Ada! das ist die Sprache der unbefleckten Unschuld.

Ada. Sie ist es.

Jameo. Du darfst mir fest ins Auge sehen?

Ada. Ich darf.

Jameo. Und wehe mir wenn ich diesem Engelblick mistrauen könnte! Mein treues Weib nach tausendfacher Noth! — Gott! du hast die Freuden meines Lebens in Einen Tropfen zusammengepreßt! Ich bin glücklich! Laß mich sterben ehe dieser Augenblick verrinnt!

Ada. (sich an ihn schmiegend) Laß uns sterben!

Jameo. O Ada! — noch Eine Frage — ließ sie in meinen ängstlichen Blicken — als du mir entrissen wurdest — da trugst du meine frohsten Hoffnungen in deinem Schoose — du schweigst?

Ada. Der Schmerz um dich — dein Verlust — Mißhandlungen — und eine Ohnmacht, die auf den Stufen der Schiffstreppe mich heftig niederwarf — errathe das übrige —

Jameo. (schmerzvoll) Ich bin also nicht Vater!

Ada. Ich bin nicht Mutter.

Jameo. Wohlan, eine Pflicht weniger.

Ada. Ein Schritt näher zum Tode.

Zameo. Wir sollen uns trennen.

Ada. Nimmermehr!

Zameo. An den Küsten von Europa sollen meine Blicke über das Weltmeer schweifen, und in jedem Nebel der aus der See steigt, deine liebe Gestalt suchen.

Ada. Du mich verlassen? mich noch Einmal zur Wittwe machen? meine wehrlose Unschuld der Gewalt Preis geben? — das kannst du nicht! nein, Geliebter, das wirst du nicht! — gieb mir den Tod! — konnte an jenem schrecklichen Abend meine Lüsternheit dich in den Wald treiben, eine Frucht zu hohlen, die dir und mir das Leben vergiftete; konntest du jene kleine Bitte mir nicht versagen; o so höre auch heute das Angstgeschrey deiner Gattin! ich fodere die größte Wohlthat von dir! gieb mir den Tod! den Tod von deiner Hand!

Zameo. (erschrocken staunend) Ada! du schwärmst.

Ada. Als du wähntest, ein unbefriedigtes Verlangen werde meinem Kinde schaden, da eiltest du hastig fort, und spottetest nicht der Schwärmerin. War jenes Kind dir lieber als

meine

meine Unschuld? — Rette mich! mein Gatte! mein Geliebter! erbarme dich meiner Angst! es ist der lezte Augenblick in welchem die Liebe handeln darf! er kehrt nie zurück! nimm dieses Messer und stosse es mir in die Brust!

Zameo. (schaudernd) Ada! mein Blut erstarrt —

Ada. Ich habe dir ewige Treue geschworen, ich habe meinen Schwur gehalten, aber wer steht mir für die Zukunft? wer schüzt mich vor Gewalt? wer vor den sanftern Regungen des Mitleids, wenn die Gefährten unsers Elends um mich her knieen, und mit blutigen Thränen das Opfer meiner Unschuld heischen? — Wessen Arm soll ich auffodern wenn der deinige mich zurückstößt? — kein Blitz zerschmettert mich! kein Grab verschlingt mich! — mein Gatte flieht und läßt mich hülflos!

Zameo. Grausames Weib! du wühlst in meinem Herzen.

Ada. O Zameo! fasse Muth! laß als dein treues Weib mich sterben! — Der Ueberwundene verheert seine Felder damit der Sieger die Früchte nicht geniesse; er ermordet seine lallen-

den Kinder, um sie von der Sklaverey zu retten — und du könntest ruhig am Ufer stehn, indessen die Wellen deine Geliebte verschlingen? — Erbarme dich! gieb mir den Tod! — meynst du ich fürchte ihn? — o nein! er ist mein Freund, mein Bruder! ich kenne ihn, ich habe ihn oft mit Innbrunst gerufen. An deiner Hand versprach er mir zu erscheinen, an deiner Hand wird er in freundlicher Gestalt mir willkommen seyn. — Was zauderst du? nimm dieses Messer — hier ist meine Brust —

Zameo. Nimmermehr! —

Ada. Ist das der Schwur deiner Liebe: nichts solle uns trennen als der Tod? uns trennt Gewalt — vergessen ist dein Schwur — du zitterst — und fliehst! — Nun so lerne von mir wie Gatten ihren Pflichten treu bleiben bis ins Grab! — Gott! erbarme dich meiner! mich hat Alles verlassen! leite meinen Arm daß ich nicht fehl stosse! und reiche mir dort den Kranz der unbefleckten Unschuld! (sie will sich das Messer in die Brust stossen.)

Zameo. (fällt ihr in den Arm) Gott! was thust du!

Ada. Auch das willst du hindern? willst du selbst mich dem Tyger in den Rachen liefern? — noch wenige Minuten, und er wird herein stürzen, mich fortschleppen, du wirst mein Winseln hören — du wirst den lezten Seufzer meiner sterbenden Unschuld hören — mit Hohnlächeln wird er dir unter die Augen treten — triumphirend wird er rufen: es ist vollbracht! —

Zameo. (reißt ihr das Messer hastig aus der Hand) Gieb!

Ada. Endlich! nun fühle ich wieder daß du mich liebst. O zaudre nicht! schlinge deinen Arm um mich und stoße hieher. (Sie deutet auf das Herz.)

Zameo. (nach einer Pause voll der marterndsten Unentschlossenheit) Ich kann nicht!

Ada. Fasse Muth! was fürchtest du? Hängst du nicht mehr am Glauben unserer Väter? hast du vergessen, daß mit dem lezten Seufzer unsere Seelen zurück ins Vaterland fliehen? Dort wandeln wir im kühlen Schatten immer blühender Palmen; dort lächelt der Geist meines ungebohrnen Kindes mir entgegen! — Stoß zu

Geliebter! gieb dem Kinde seine Mutter wieder! —

Zameo. Weib! was forderst du von mir!

Ada. Liebe um Liebe, Treue bis in den Tod; darf ich das nicht fodern?

M. Kn (tritt herein) Nun? hat das Geschwäz bald ein Ende?

Ada. O nur noch Einen Augenblick verlaß uns, nur noch eine einzige Minute vergönne mir, um meinem Mann das lezte Lebewohl zu sagen.

M. Kn. Unser Herr ist des Wartens müde; und du Zameo mußt augenblicklich fort, Mäster William ist reisefertig. (Er geht ab.)

Zameo. (erschüttert) Fort!

Ada. Hörst du? — die Stunde schlägt — jezt oder nie! — Zameo! mein Gatte! laß mich diesen Nahmen voll Unschuld aussprechen bis in den Tod! Erbarme dich meiner! stürze mich nicht in Verzweiflung!

Zameo. Habe Mitleid mit meiner wütenden Angst.

Ada. Du mußt fort — noch Eine Minute und wir sind getrennt — der Tod kann uns doch

auch

auch nur trennen. — Du könntest abreisen, und mich als die Buhlerin eines Weissen zurücklassen? O dann hast du mich nie geliebt! dann fließt kein heisses afrikanisches Blut in deinen Adern. Höre ein Beyspiel das vor wenig Jahren sich in dieser Pflanzung zutrug, hör' es und erröthe! — Zwey Neger, warme Freunde, liebten eine Negerin, beyde gleich heftig. Für keinen mochte das Mädgen sich entscheiden, keiner vermogte sie dem Andern abzutreten. Eines Tages giengen sie mit ihr in den Wald, da warfen sich beyde vor ihr nieder, benezten ihre Füsse mit glühenden Thränen, sprangen auf, schlossen sie wehmüthig in ihre Arme, und senkten ihr beyde zu gleicher Zeit einen Dolch in die Brust. Zweifelst du? jedes Kind wird dir die Geschichte wiederhohlen. Das waren Freunde, hörst du wohl? Ein Freund vermogte sie nicht dem Andern zu überlassen; aber du, du willst mich einem weissen Tyrannen in die Arme liefern. Das war ein Mädgen, nur eine Geliebte — ich bin dein Weib! und mich willst du zur Buhlerin eines Unmenschen erniedrigen. (Sie stürzt vor ihm nieder und umfaßt

seine Kniee) Zameo! höre zum leztenmale die Stimme deiner treuen Ada! in wenig Minuten wirst du nur noch die Stimme der zertretenen Unschuld hören! sie wird Wehe! über dich rufen, Wehe! über den schwachen lieblosen Mann! Tödte mich, daß der Segen der Liebe dich übers Meer begleite!

Zameo. (ausser sich) Komm in meine Arme!

Ada. (in seinen Armen) Gieb mir den lezten Kuß.

Zameo. (küßt sie. Man hört draussen ein Geräusch. Ada ruft: O geschwind! man kömmt! (Sie verbirgt ihr Gesicht auf seiner Schulter. Er wendet das seinige ab, ***) und stößt ihr das Messer in die Brust. Ada sinkt, Zameo legt sie sanft auf den Boden.)

Ada. Dank! — es schmerzt nicht — (sie stirbt ohne Zucken.)

Zameo. (steht erstarrt neben der Leiche, das blutige Messer in seiner Hand. Der Körper zittert, das Auge rollt.)

Neunte Scene.

John. William und Truro treten herein.

John. Wozu noch länger das verliebte Winseln? — Ha! was ist das! (Alle stürzen herzu, Zameo steht unbeweglich.)

Will. Hülfe!

Truro. (der sich über den Leichnam bückt) Hier ist keine Hülfe mehr — armes Weib!

John. Bube! was hast du gethan!

Zameo. (starrt sie ringsumher gedankenlos an) Was wollt ihr? was wollt ihr hier?

Will. (faßt ihn sanft bey der Hand) Unglücklicher!

Zameo. Wer bist du?

Will. Dein Freund.

Zameo. Ich habe keinen Freund. Den Einzigen den ich hatte, habe ich meinem Weibe zum Begleiter mitgegeben.

John. Bösewicht! wer hilft mir neue Quaalen ersinnen —

Zameo. (geht mit gezücktem Messer auf ihn los) Fort! fort von dieser Leiche!

John. Hülfe! er will auch mich ermorden!

Zameo. Keiner komme dieser Heiligen zu nahe! Sie war mein treues Weib! Triumph! sie ists geblieben bis in den Tod!

John. (zum Meisterknecht, der eben herein tritt) Rufe Hülfe herbey, und binde diesen Wahnsinnigen.

Zameo. Keinen Schritt näher oder du bist des Todes!

Will. Laß ihn Bruder, Verzweiflung kennt keine Furcht.

Zameo. Ich schwöre bey Adas Blut, daß keine Gewalt auf Erden mich lebendig von dieser Leiche trennen soll! — Wo bin ich — was ist mit mir geschehen — welcher Nebel umschleyert mich — was schwebt da so glänzend durch den Nebel? — immer höher — immer weiter — es lächelt — es winkt — wer bist du? — komm herab — näher daß ich dich erkenne — Ha! mein treues Weib bis in den Tod! — sie breitet die Arme nach mir aus — sie deutet auf die blutende Wunde — ich! ich habe dein Blut vergossen! — ich war dein Retter! — ja dieß dankbare Lächeln lohnt meine Liebe — seliger Geist! — auch deine Hülle

lächelt noch — O Ada! Ada! (er wirft sich auf die Leiche und bedeckt sie mit Küssen.)

John. (zum Meisterknecht) Jezt ist es Zeit, pack ihn von hinten.

Jameo. (stößt sich das Messer in die Brust, sinkt vorwärts auf die Leiche und ruft:) Mein treues Weib bis in den Tod! —

Alle schaudern. John und der Meisterknecht starren wild vor sich hin.

Will. (hastig fortstürzend zu John) Fluch dir Mörder!

(Alle stehn unbeweglich. Der Vorhang fällt.)

Ende.

***) und zückt das Messer. In diesem Augenblick stürzen

Neunte Scene.

William. Ayos. Truro. und Lilli herein.

Will. Freude Kinder! ihr seyd gerettet!

Ayos. Keine Trennung mehr!

Truro. Ihr seyd frey!

Lilli. (schließt Ada in ihre Arme) O meine Schwester!

Truro. (auf William zeigend) Dankt es ihm!

Ayos. Er gab sein halbes Vermögen.

Will. Auf wuchernde Zinsen.

Ada und Jameo starren bewußtlos die Umstehenden an.

Truro. Ihr verstummt?

Ayos. Begreift euch liebe Kinder.

Will. Ha! was ist das! Jameo! was soll das Messer in deiner Hand?

Lilli. Gott! welchen Jammer hätt' ich fast verschuldet!

Ayos. (seinen Sohn am Arm rüttelnd) Jameo! hörst du nicht?

Lilli. Ada! fasse dich!

Truro. Die Freude verwirrt ihre Sinne.

Ayos. Dein Weib ist dir zurückgegeben.

Lilli. Jameo ist dein.

Jameo. (erhohlt sich zuerst. Er läßt das Messer fallen, stürzt auf beyde Kniee nieder, und hebt seine zitternden Hände gen Himmel) Gott! — ein Augenblick später — was wäre aus mir geworden! —

Ayos. (auf William deutend) Hier steht dein Retter.

Zameo. (sich zu William kehrend) Ach! — Worte — Worte —

Ada. Ihr täuscht mich nicht?

Lilli. Er gab sein halbes Vermögen.

Ada. Zameo mein?

Will. Dein!

Ada. (wankt zu William und kniet neben Zameo, Ihr Busen arbeitet heftig. Sie versucht einigemal zu reden) Ich — Gott! — ach! — du — (sie sinkt ohnmächtig nieder.)

Will. (trocknet sich die Augen) Gott! welch' ein süsser Lohn!

Zameo. (faßt Ada in seine Arme; die übrigen bilden eine Gruppe um die Liebenden.)

John. (tritt herein, mit Papier und Feder in der Hand) Hier Bruder, zuvor unterschreibe.

Will. Herzlich gern. (er unterschreibt.)

John. Und nun muß ich dich noch bitten, daß du nie vor meiner Thür bettelst.

Will. Bruder, ich bin reicher als du.

John. Wohl bekomme es (Er geht ab.)

Truro.

Truro. (hat sich der Feder bemächtigt, mit welcher William unterschrieb, und verbirgt sie sorgfältig in seinem Busen.) Diese Feder sey hinfort mein Reichthum. Nur Gottes Engel darf sie von mir fodern, wenn er diese That ins Buch des Lebens zeichnen will.

Der Vorhang fällt.

LB Coburg

3 0. 8. 73

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Die Negersklaven ein historisch-dramatisches Gemählde in drey Akten

Leipzig 1796

Coburg, Landesbibliothek -- C III 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920413-8